



DIPLOMARBEIT

Chill Steps - Das Studentische Wohnheim für Studierende mit Kinder

Ausgeführt am Institute für

Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege
e251-1 Fachgebiet Baugeschichte und Bauforschung

der Techninische Universität Wien

zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades eines
Diplom-Ingenieurs

unter Anleitung von Frau Univ. Prof. Mag. Art. Dr. Ing. Marina Döring-Williams

durch

Sepideh MEHRABANI FARD, BSc

Peter Jordan Straße 3 / 206 - 1190 Wien

Chill Steps

Das studentische Wohnheim für studierende mit Kinder

Abstract

Mit dem Motto, „Kinder bekommen soll nicht heißen, dass man auf alles verzichten muss“, handelt es sich in dieser Masterarbeit um das studentische Wohnheim für studierende Eltern mit besonderen Augenmerk auf Alleinerziehenden bzw. Ein-Eltern-Familien.

Der Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011 besagt [...da das Durchschnittsalter der Studierenden sich erhöht hat und viele nach dem Abitur nicht mit dem Studium anfangen und eine Ausbildung machen, ist es gar nicht so ungewöhnlich, dass viele während des Studiums heiraten und/oder Kinder kriegen...].

Es wird versucht, aus dem zusammengefassten Wissen aus der Literatur der Geschichte und Gegenwart das beste Studentenwohnheim für diese Nutzergruppe an dem bestehenden -in den 60er Jahren gebaute Studentenheim in der Pfeilgasse- zu entwerfen.

Demzufolge werden die Gemeinschaftsbereiche sowie die Gemeinschaftsküchen, Kindergarten und Tagesspielräume, Workspaces und der Chill out Zone zur Verstärkung der Kommunikation zwischen den Bewohnern sorgen.

Weiteres wird angestrebt die extrem kleinen Studentenzimmer vom Pfeilheim Wien mit Rücksicht auf pädagogischen und psychologischen Aspekten an die Bedürfnisse der Kinder und Erwachsenen anzupassen.

With the motto „having children doesn't mean to give up everything“, this master thesis focuses on the student dormitory for parents, with special attention on single parent families.

The additional report of the “Studierenden-Sozialerhebung” in 2011 indicates [... The average age of the students has increased and many of them do not start an education after finishing high school. Consequently, it is not so unusual after all that many get married and/or become parents during their studies ...].

In order to design the best student dorm for this group of users, literature from the past and present has been investigated.

As a result, the community rooms as well as kitchen, kindergarten, children's play areas, workspaces, and the special chill out zone provide better possibilities of communication between the different kinds of users. Furthermore, the extremely tiny rooms of Pfeilheim in Vienna will be adapted based on educational and psychological aspects for this category of inhabitants.

این پایان نامه را ضمن تشکر و سپاس بیکران تقدیم می نمایم به پدر و مادر عزیزم به خاطر همه ی تلاشهایی که در دوران مختلف زندگی ام انجام داده، با حمایت های مالی و معنوی مرا همراهی کرده و بامهربانی، عشق و از خودگذشتگی چگونه درست زیستن را به من آموخته اند.

همچنین سپاسگزارم از استادم که مرا در این راه همراهی و همیاری کرده.

بی نهایت تشکر میکنم از همسر مهربانم که در این راه و در زندگی همواره همگام من بوده و محیطی سرشار از سلامت، امنیت، آرامش و آسایش برای من فراهم آورده است.

قلبا تشکر می کنم از دلگرمی های خواهر بزرگترم و همچنین خواهر دوقلویم که قبل از تولد و در مسیر زندگی همراه من است.

با تشکر از دوست خوبم نگین کاویان برای ساعتها تدوین نگارش متن پایان نامه ام.

سپاس فراوان از پدر و مادر همسرم و سه برادر عزیزم برای حمایت های فکری و معنویشان و در نهایت سپاسگزارم از تمامی کسانی که در این مسیر مرا همراهی نموده اند.

Danksagung

Diese Diplomarbeit möchte ich meinen Eltern widmen, da sie nicht nur mein Studium zum größten Teil finanziert haben, sondern mich in all meinen Entscheidungen unterstützten. Denn Ohne ihre Liebe, Hingabe, moralische und finanzielle Unterstützung hätte ich es nicht geschafft.

Ich bedanke mich bei Frau Professor Döring, die mich während der Anfertigung meiner Diplomarbeit begleitet und mich mit zahlreichen Tipps und Anregungen unterstützt hat.

Mein besonderen Dank geht an meinen liebevollen und zuverlässigen Ehemann, der mich immer unterstützt und mir stets viel ans Geduld und Hilfe schenkt.

Dabei bedanke ich mich noch herzlichst bei meiner ältere Schwester für ihre Ermunterung und bei meiner Zwillingsschwester, meine andere Hälfte, die mir vor meinem Geburt und durchs Leben begleitet und unterstützt.

Mein Dank gilt auch an meiner Cousine Negin Kavian, die in zahlreichen Stunden Korrektur gelesen hat. Sie wies auf Schwächen hin und konnte als Fachfremde immer wieder zeigen, wo noch Erklärungsbedarf bestand.

Weiteres bedanke ich mich bei meinen Schwiegereltern und meinen drei Brudern für ihre moralische unterstützung.

Zuletzt geht mein Danksagung all denjenigen, die mich während der Anfertigung dieser Master-Arbeit geholfen und motiviert haben.

Inhalt

| | | | |
|---|-----------|--------------------------------------|------------|
| ABSTRACT | 5 | 5 Chill Steps Entwurf | 65 |
| VORWORT | 9 | 6 Literaturverzeichnis | 96 |
| FORSCHUNGSSTAND | 11 | 7 Abbildungsverzeichnis | 100 |
| 1 Wohnen mit Kind | 13 | | |
| 1.1 Wohnen..... | | | |
| 1.2 Wohnung..... | | | |
| 1.3 Privatheit..... | | | |
| 1.4 Gemeinschaft | | | |
| 1.5 Wohnheime..... | | | |
| 1.6 Kinderfreundliche Wohnung..... | | | |
| 2 Studieren mit Kind | 37 | | |
| 2.1 Statistik..... | | | |
| 2.2 Studierende Ein-Eltern-Familien | | | |
| 3 More Space | 43 | | |
| 3.1 Wie viel Raum braucht ein Mensch? | | | |
| 3.2 Flexibilität..... | | | |
| 4 Das Pfeilheim | 51 | | |
| 4.1 Das Pfeilheim | | | |

Vorwort

Die Kinderbetreuung ist für viele Studierende ein idealer Nebenjob. Auch ich habe während meines Architektur Studiums in Wien Kinder betreut und dabei StudentInnen getroffen, die mit Kind weiter studierten und auf der Suche nach einer Kinderbetreuungsstätte waren, welche flexible Betreuungszeiten anboten. Durch das mangelnde Angebot sieht man jedoch immer mehr Mütter/Väter auf der Uni die mit Kinderwagen zwischen Instituten und Bibliothek unterwegs sind. Außerdem wissen oft auch schwangere Frauen nicht ob ein Studium mit Kind vereinbar ist. Folglich wurde meine Aufmerksamkeit auf das Fehlen von Einrichtungen für Studierenden mit Kinder geweckt.

Demzufolge habe ich mich durch das angebotene Entwerfen „Studenten (da)Heim“ von der Baugeschichte und Bauforschung Institute an der TU-Wien, näher mit dem Thema auseinandergesetzt. Während meiner Recherchen bin ich auf Statistik Austria gestoßen, die im Rahmen einer Studie die Anzahl von studierenden Eltern ermittelt hatte. Diese besagt, dass im Jahr 2011, acht Prozent -das sind knapp 4.000 aller StudentInnen in Österreich- Kinder hatten oder während des Studiums bekamen.

Der Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011 besagt [...da das Durchschnittsalter der Studierenden sich erhöht hat und viele nach dem Abitur nicht mit dem Studium anfangen und eine Ausbildung machen, ist es

gar nicht so ungewöhnlich, dass viele während des Studiums heiraten und/oder Kinder kriegen...].

Auf der Suche nach realisierten Projekten, welche mit dem Konzept wenig in Österreich zu finden sind, wurde ich auf Mutter-Kind-Heime aufmerksam. Diese sind Einrichtungen für junge Mütter, aber auch sehr selten für Väter, die ihr Kind alleine erziehen müssen und dabei auf staatliche Unterstützung angewiesen sind. Da es sich dabei meistens um junge Eltern handelt, bestreben diese oft eine Möglichkeit zur Weiterbildung und Förderung ihrer Karriere.

„Kinder bekommen heißt nicht, dass man auf das alles verzichten muss“
[Nathalie, junge Mutter, 21].

Nach bemerken dieses Bedarfs, entstand die Idee, ein Studentenheim für studierende Eltern mit dem Schwerpunkt auf Ein-Eltern-Familien.

Diese Mischung von Single-Studenten und studierenden Eltern in einem Studentenheim bringt, insbesondere für Studierenden mit Kinder viele Vorteile, wie Alltags-Betreuung, Informationsaustausch, das gemeinsame Lernen und in erwachsenen Umfeld zu sein, mit sich.

Es ist selbstverständlich, dass die Einarbeitung eines so großen Themas nicht während eines zeitlich beschränkten Entwerfens möglich ist. Deshalb habe ich mich während des Entwerfens mit den gemeinschaftlich genutzten Räumen, sowie dem Entwurf von einem gelungenen Kindergarten, welche in

den nächsten Kapiteln näher vorgestellt werden, beschäftigt. Schließlich habe ich mich entschieden das Thema in meiner Diplomarbeit weiter zu erörtern. Darin setze ich mich mit den Lebensräumen und alltagsgenutzten Räumen von Kinder und Erwachsenen auseinander, um optimale Räume, der allen Bedürfnissen der Bewohner eines Studentenheimes entspricht, zu entwickeln.

Resultierend auf den Ergebnissen der funktionstypologischen sowie sozialgesellschaftlichen Analyse, die durch des Wissens aus der Literatur und realisierten Bauprojekten von namenhaften Österreichischen Architekten in Wien erfolgen, entsteht das Entwurf zur Optimalen Räumlichen Nutzung für Studierenden mit Kinder an das bestehende Studentenheim auf der Pfeilgasse Wien.

Pfeilheim ist das gelungene Studentenheim Projekt von Architekt Clemens Holzmeister in Wien. Es ist das einzige Studentenheim aus den Sechzigerjahren in Wien, welche noch nicht renoviert und umgestaltet wurde. Die großzügigen Allgemeinbereiche und effizient geplante Räume, die in den nächsten Kapiteln näher beschrieben werden, ermöglichen die Umsetzung der neuen Raumnutzungen.

Es wird angestrebt dem extrem kleinen Studentenzimmer für Mütter/Väter und ihre Kinder, mit Rücksicht auf pädagogischen und psychologischen Aspekten, so umzugestalten, dass eine ideale Nutzung gestattet wird.

Forschungsstand

In dieser Arbeit wird versucht aus dem zusammengefassten Wissen aus der Literatur der Geschichte und Gegenwart das beste Studentenwohnheim für Studenten und studierende Eltern mit dem Augenmerk auf alleinerziehende Studierende an dem bestehenden -in den 60er Jahren gebaute Studentenheim in der Pfeilgasse- zu entwerfen.

Dazu werden alle möglichen Aspekte eines Familienfreundlichen Wohnens mit-Rücksichtnahme auf den Nutzerbedürfnissen untersucht.¹

Desweiteren wird die "Geschichte des Wohnens", deren Bedeutung und ihre Verwandlungen zwischen den 18 bis 21 JH. erläutert.²

Vor jener Zeit bedeutete das Wohnen nur ein Dach über dem Kopf zu haben. Durch Wohnungsnot und Verkapselung der Menschen in Enggeschnittenen Wohnungen besonders in der Nachkriegszeit, sowie der Veränderung der Charakteristik von Wohnheimen wurde der Gemeinschaftsraum in den Wohnhäusern bedeutender. 1970 erläuterte Anita Bach in ihrem Buch "Wohnheime" die Geschichte und die Charakteristik der Wohnheime. Sie stellt die Relation zwischen Wohnraum und Gemeinschaftsraum fest.

Erst viel später wurden Wohnungen nach den Bedürfnissen der Bewohner errichtet. In 18 JH. Tauchten erstmalig Kinderzimmer in Wohnungen wohlhabender Familien in Deutschland auf. Folglich wurde im 19 JH. mit der

Errichtung von Kinderzimmern in den Unterkünften anderer Bevölkerungsschichten begonnen. Trotz allem war das kinder- und familienfreundliche Wohnen noch ein überflüssiges Thema. Erst in den 70er Jahren kamen die ersten Literaturen über das familienfreundliche Wohnen vor. "Wohnen und Spielen mit Kindern" von *Elisabeth Dessai* und *Renate Alt-Rosendahl* ist eine der ersten deutschsprachigen Literatur, die sich mit diesem Thema befasst. Nachfolgend wurden im 20 JH. Leitfäden, zahlreiche Vorschriften und Literatur für kindergerechte Bauten herausgebracht. Dabei haben auch große Architekten wie *Ottokar Uhl* mit "Wohnen mit Kinder" [Siehe 1.5.1] oder *BKK3* mit "Sargfabrik" [Siehe 1.5.1] durch die Errichtung von Projekten oder Wohnhausanlagen in Wien, ihren Beitrag dazu geleistet. Im 21 JH. wurden WissenschaftlerInnen auf andere Aspekte des Wohnens aufmerksam. *Antje Flade* ist der Meinung, dass ein Wohnraum abgesehen von seiner physischen Funktion einen starken psychologischen Einfluss auf seine Einwohner hinterlässt.

¹ Elisabeth Desaaai/Renate Alt-Rosendahl, Wohnen und Spielen mit Kindern[6]

² Luis Liendo Espinoza, Ausgewählte Aspekte des Geschichte des Wohnens nach Ingo Mörth[10]

Im deutschsprachigen Raum hat sie sich zum ersten Mal in ihrem Buch “Wohnen Psychologisch betrachtet“ mit diesem Thema auseinandergesetzt.³

Andererseits erfordert die Verkleinerung der Wohnräume die Erhöhung der Planungseffizienz und Planungsökonomie. Der Autor, Architekt und Professor für Planungs- und Bauökonomie *Manfred Berthold* setzt sich mit dem von Menschen geschaffenen und beanspruchten Raum auseinander. Dabei untersucht er in “Architektur Kostet Raum“ den Mindestwohnraum für Menschen.⁴ Er demonstriert und analysiert raumökonomisch relevante Aspekte der Optimalen Raumnutzung anhand neutraler Fallbeispiele.

In der Zusammenschau wird bewusst, dass in letzter Zeit manches für Ein-Eltern-Familien Häuser und kinderfreundliches Wohnen gemacht und gebaut wurde. Trotzdem findet man kaum Literatur über das reduzierte Wohnen für diese Nutzergruppe.

Ein Grund dafür könnte –wie in einem kurzen Überblick der “Statistik Austria 2011“ über studierenden Eltern deutlich wird– sein, dass diese Kleinfamiliengruppe leicht unterpräsentiert und nicht entsprechend wahrgenommen wird.⁵

³ Antje Flade, Wohnen psychologisch betrachtet[7]

⁴ Manfred Berthold, Architektur kostet Raum, Kapitel 5.2.1, S.211[4]

⁵ Petra Wejwar / Andrea Laimer / Martin Unger, Studieren mit Kindern-Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011, S.16[13]

1 Wohnen mit Kind

1.1 Wohnen

Das Wohnen ist ein Grundbedürfnis der Menschen. Der Mensch ist immer auf der Suche nach einem Platz, wo er sich sicher und geborgen fühlt. Einem Ort, wo seine Bedürfnisse in Erfüllung gehen. Er hat das Anliegen zu einem Ort dazuzugehören. Demzufolge wird immer mehr auf das Wohnen großen Wert gelegt.

Näher betrachtet hat das Wort "Wohnen" seinen Ursprung im Alt- und Mittelhochdeutschen. Das *Grimm'sche* Wörterbuch beschreibt das als „Bleiben, beharren, verharren, sich befinden, verweilen, auch als behagliches verweilen und gern haben aber am Wichtigsten als wünschen“.⁶ Immerhin steht Wohnen in einem engen Zusammenhang mit den menschlichen Gefühlen. Dort wo man wohnt, kann man sich auch repräsentieren. Er ist der Ort, wo man verweilt. Daher wird es im *Duden* als „daheim sein, sich niederlassen oder Leben“⁷ definiert.

Interessant ist, dass in vielen Sprachen die Bedeutung von "wohnen" und "leben" gleich gesetzt wird. Ein gutes Beispiel dazu findet man im englischsprachigen Raum, in dem das Wort "live" sowohl für "leben" als auch für "wohnen" eingesetzt wird.

Das Wohnen als eine Interaktion wird nach unterschiedlichen Gesichtspunkten untersucht. Ein Paar davon werden hier kurz vorgestellt.

Während *Saegert*, das Wohnen als „die engste aller Umwelt-Beziehungen“ definiert⁸, umfassen *Sixsmith & Sixsmith* es als physische, soziale, und psychologische Transaktionen, über die Menschen ihre Wohnumwelt gestalten und ihrem Leben Bedeutung verleihen.⁹

Da das Wohnen im privaten und folglich im kleinen Kreis der Familie stattfindet, wird es von Anderen als eine sozialgesellschaftliche Umwelt interpretiert. *Harloff & Ritterfeld* beschreiben das Wohnen als bestimmte Handlungen, die in Wohnwelten stattfinden. Somit ist die "Wohnumwelt" ein Teilbereich der Umwelt des Menschen.

Zusammenfassend aller oben beschriebenen Thesen wird das Wohnen von *Antje Flade* als „ein Ort festgestellt, wo die Menschen ihr alltägliches Leben organisieren, mit anderen interagieren und Identität gewinnen“¹⁰.

Wohnen ist da, wo verschiedene Aktivitäten stattfinden. Vereinfacht ist das Wohnen vor allem „*Lebendig Sein*“.¹¹

⁶ Jaco & Wilhelm Grimm, 1971, S.355

⁷ www.duden.de/rechtschreibung/wohnen

⁸ Antje Flade, Wohnen psychologisch betrachtet, S.13[7]

⁹ Antje Flade, Wohnen psychologisch betrachtet, S.17[7]

¹⁰ Antje Flade, Wohnen psychologisch betrachtet, S.32[7]

¹¹ Antje Flade, Wohnen psychologisch betrachtet, S.13[7]

1.2 Wohnung

Heutzutage stellt die Wohnung für viele nicht mehr nur ein Platz, wo man Schutz findet und ein Dach über dem Kopf hat, dar. Sie ist vielmehr der Platz zum Wohlfühlen und ausruhen. Sie ist sowohl ein privater als auch der Ort, wo sich Menschen repräsentieren können. Heutzutage beschäftigt sich die Menschheit vielmehr damit, wie man überhaupt schöner wohnen kann.

Jede Wohnung ist ein personalisierter Bereich, dessen Räume auch spezifisch von seinen BewohnerInnen individuell gestaltet werden. Für Menschen ist die Art und Weise wie man wohnt sehr stark mit der Einrichtung der Wohnung verbunden.

In diesem Kapitel wird die Bedeutung der "Wohnung" als Wort näher erläutert und die Geschichte von der Entstehung der Wohnung ab dem 18. Jh. bis heute, kurz vorgestellt.¹² Weiteres werden verschiedenen Arten von Wohnungen sowie die Wohnheime vorgestellt.

Das Wort "Wohnung" stammt aus dem Mittelhochdeutschen und steht laut dem deutschen Wörterbuch "Duden" für Herkunft und Gewohnheit¹³. Damit ähnelt es dem Begriff "Heimat", in der man sich wohlfühlt und daheim ist. Architektur soziologisch betrachtet, besteht die Wohnung meist aus mehreren Räumen, die für ein gemeinschaftliches Wohnen bestimmt sind.

¹² Luis Liendo Espinoza, Ausgewählte Aspekte der Geschichte des Wohnens nach Ingo Mörth [10]

Das *Baulexikon* beschreibt es eher als „die Gesamtheit von einzelnen oder zusammen liegenden Räumen, die nach außen abgeschlossen, zu Wohnzwecken bestimmt sind und die Führung eines eigenen Haushalts ermöglichen, gleichgültig, ob die Räume in Wohngebäuden oder Nichtwohngebäuden liegen.“¹⁴

Die heutige Vorstellung vom Wohnen, unterscheidet sich wesentlich von den ersten Behausungen der Menschen.

Seit Menschen mit dem Ackerbau begonnen haben, leben sie in festen, überdachten und unbeweglichen Behausungen.

Bis ins 18. Jh. war das sogenannte "Ganze Haus" die vorherrschende Arbeits-, Wohn- und Lebensgemeinschaft. Anders als heute bestand ein Haushalt aus mehreren



Abb. 1, *Das Ganze Haus* [35]

¹³ <http://www.duden.de/rechtschreibung/Wohnung>

¹⁴ <http://www.baulexikon.de/Wohnung>

Mitbewohnern. Die BewohnerInnen und deren Hierarchie waren festgestellt.¹⁵

Die Häuser waren selbstorganisiert, wirtschaftlich und sozialgemeinschaftlich, in dem unterschiedliche Generationen zusammen lebten, wie beispielsweise der Vater, seine Frau, seine Mutter, die Kinder die Hausmädchen und Bediensteten aber auch kurzzeitige Mitbewohner. Dort spielte sich alles in zwei Räumen, der „Allzweckraum“ und die Küche.¹⁶ Spontane und unangemeldete Gäste waren selbstverständlich. Es herrschten engere Beziehungen zwischen den BewohnerInnen untereinander und auch mit anderen Hausständen. Demzufolge gab es jedoch kein Raum für Privatheit, Individualität und Intimität. Ausruhen passierte außerhalb des Hauses. Der Raum, indem das Bett aufgebaut war, wenn es überhaupt eines gab, wurde für andere Zwecke verwendet.

Mit Beginn der Industrialisierung verliert das „Ganze Haus“ seine Bedeutung der Vorratswirtschaft durch Konsumierung, welche durch Änderungen der Kücheneinrichtungen ersichtlich ist. Die Haushalte benötigten keine große Küchen mehr und kein Hauspersonal. Die Ehefrauen übernahmen die Verantwortung für die Haushaltsführung und die Rolle als Hausfrau. So wandelte sich der Lebensbereich Schritt für Schritt in die reine Wohnstätte einer Familie um. Am Anfang der 19. Jh. erlangte die „Privatheit“ für

¹⁵ Luis Liendo Espinoza, Ausgewählte Aspekte des Geschichte des Wohnens nach Ingo Mörth, S.1[10]

Menschen eine große Bedeutung. Folglich wurden die Isolierungen innerhalb des Hauses verstärkt. Die Wohnungen besaßen Flure, um die Bewegungen der BewohnerInnen ohne unnötige Störungen zu ermöglichen. Die Fortschritte des kulturellen und sozialen Wandels führten dazu, dass sich in Frankreich und Rom zum ersten Mal unterschiedliche Namen für Wohn- und Schlafzimmer entstanden.

Ende des 19. Jh. änderten sich durch Expansion und Steigerung des wirtschaftlichen Handels auch die bürgerlichen Wohnungen der unteren Schicht. Jedoch wurde die Arbeiterklasse durch die Entstehung von Arbeiter-Wohnstätten von der Gesellschaft stärker getrennt, was zu größeren Probleme in der Gesellschaft führte und in den späteren Jahren durch staatliche Förderungen aufgelöst werden sollte.

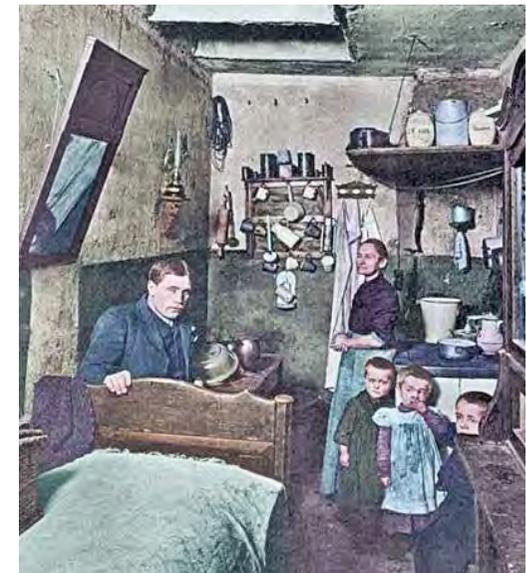


Abb. 2, Einzimmer Wohnung-Arbeiter Mietskaserne[36]

¹⁶ Luis Liendo Espinoza, Ausgewählte Aspekte des Geschichte des Wohnens nach Ingo Mörth, S.2 [10]

Anfang der 20 Jh. konnte die vollständige Abkapselung der Wohnungen teilweise nur durch die gemeinsam genutzten Toiletten und Badanlagen verhindert werden.

Die Massenstandardwohnung heute ist nur das abgespeckte Abbild der originär bürgerlichen Lebensweise, das Quadratmeterleben, das sich außerhalb der Arbeitszeit innerhalb von wenigen Wänden abspielt.

1.3 Privatheit

Wie bereits im letzten Kapitel erwähnt, gewann die "Privatheit" durch die Veränderungen des Wohnens an mehr Bedeutung. Viele WissenschaftlerInnen haben sich mit der Frage "Was überhaupt Privatheit ist? Und warum es uns so wichtig ist?" beschäftigt. Beate Rössler definiert "Privatheit" als „Kontrolle zu haben“¹⁷. Sie stellt fest, dass wenn eine Person Privatheit beansprucht, fordert sie die Kontrolle darüber, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Zum Beispiel Entscheidung über den Zugang zur Wohnung oder zu seiner persönlichen Daten aber auch zu welcher Gruppe sie angehören möchte, zu treffen. Wörtlich bedeutet es etwas, was nicht für alle und nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist.

¹⁷ Antje Flade, Wohnen psychologisch betrachtet, S.22[7]
[<http://www.perlentaucher.de/buch/beate-roessler/der-wert-des-privaten.html>][12]

Alan Westin geht ein Schritt weiter und unterteilt die "Privatheit" in vier Formen. Privatheit als "Alleinsein", "Intimität", "Anonymität" und "Reserviertheit".¹⁸

Dabei bezeichnet das "Alleinsein" eine Verfassung, in der ein Mensch fern von der Gegenwart anderer und frei von der Beobachtung durch andere ist. Hingegen steht die "Intimität" in Form enger, entspannter und offener sozialer Beziehungen. "Anonymität" ist der Wunsch, in der Öffentlichkeit unerkannt und unbewacht zu sein und "Reserviertheit" definiert die psychologische Barriere gegen unerwünschte Nähe: Eine Person guckt z.B. weg oder übersieht eine andere absichtlich.

Durch neue Technologien und die schnelle Entwicklung des Kommunikations- und Informationsaustausches wurde das steigende Bedürfnis nach mehr und mehr Privatheit insbesondere innerhalb der Wohnungen verstärkt. Jeder möchte zwischen Alleinsein oder Zusammensein frei entscheiden können. Demzufolge wird das verfügen über einen eigenen Raum immer mehr an Bedeutung gewinnen.

In einer Zeit, als sich Großstädte zu formieren begannen und große öffentliche Bauten diese besetzten, wurde der Rückzug in das Private wichtiger denn je. Man füllte die Räumlichkeiten mit mehr Zwischenwänden und Gegenständen. Einerseits wurden die Grenze zwischen Innen und Außen

¹⁸Antje Flade, Wohnen psychologisch betrachtet, S.24[7]

verdichtet, und andererseits wurden zwischen der Wohnung und dem öffentlichen Raum (je nach Wohlstand) ganze Abfolgen von Entrees, Vorräume, Fluren und Comptoirs errichtet, um die Berührung zwischen Innen und Außen hinauszuzögern.¹⁹

Schlussendlich verschaffen die Mauern, Wände, Fenster und Türen den BewohnerInnen innerhalb den Wohnungen Privatheit. Dabei stellt jeder auch seine eigenen Grenzen zwischen seinem privaten und öffentlichen Leben anders fest.

¹⁹ Sabine Pollak, Wohnen und Privatheit, S.5[11]

1.4 Gemeinschaft

Die "Gemeinschaft" bezeichnet eine Gruppe von Menschen, die durch gemeinsames Denken, Fühlen, Wollen (Arbeits- und Religions-) oder durch Schicksal (Not, Gefahr) verbunden sind.

Soziologen definieren "Gemeinschaft" als eine überschaubare soziale Gruppe, die deren Mitglieder freiwillig oder unfreiwillig durch ein starkes "wir-Gefühl" eng miteinander verbindet. Beispielsweise wird die Nachbarschaft als eine unfreiwillige Mitgliedschaft angesehen, sodass *Linneweber* die Nachbarschaft als eine "Zwangsgemeinschaft" bezeichnet.²⁰ Selbstverständlich gehört das Wohnen in einem Wohngebäude fast immer einer Nachbargemeinschaft an. Obwohl Nachbarn meistens über einen längeren Zeitraum aneinander gebunden sind, besteht oft nicht die Möglichkeit den eigenen Nachbar auszusuchen.

Abgesehen davon, dass die Nachbarschaft als zusammen wohnen bezeichnet wird, stellt *Flade* die Nachbarschaft anders als *Linneweber*, als „die soziale Wohnumwelt und physische Wohnumgebung fest“.

Natürlich führt eine harmonische Nachbarschaft, in der sich Nachbarn gut miteinander verstehen und sich befreunden können zu einem stärkeren Gemeinschaftsgefühl und demzufolge ein lebendiges Wohnhaus, wo jeder sich auch außerhalb seiner vier Wände wie Zuhause fühlt.

²⁰ Antje Flade, Wohnen psychologisch betrachtet, S.81[7]

Infolgedessen charakterisieren *Skjaeveland, Gärling & Maeland* (1996) die nachbarlichen Beziehungen in vier Dimensionen.²¹

Für sie umfasst die Nachbarschaft gegenseitige Hilfe und Unterstützung, Konflikte mit Nachbarn, Bindung an die Nachbarschaft und letztens flüchtige und oberflächliche Kontakte zwischen den NachbarInnen.

Gleichfalls ist die Nachbarschaft auch eine reine "Zweckgemeinschaft", die wegen ihrer Vorteile des gegenseitigen Unterstützens geschätzt wird ([Wekerle, 1998]).²²

Das Gemeinschaftliches zusammenleben in einer Wohnung begrenzt sich nicht nur an die Nachbarschaft, sondern es bilden sich auch innerhalb der Wohnungen kleinere Gemeinschaftsgruppen. Zum Beispiel wird die Familie als die kleinste Gemeinschaft in der Gesellschaft wahrgenommen.

Der psychologische Grund, warum die Menschen Gemeinschaftsgruppen bilden, wird von Flade durch fünf Ursachen unterteilt:

- Die emotionale Bindung an anderen Menschen
- Das Gefühl der Zugehörigkeit
- Die Vorstellung, dass man für die anderen wichtig ist
- Die Überzeugung, dass man sich wechselseitig um einander kümmert

²¹ Antje Flade, *Wohnen psychologisch betrachtet*, S.82[7]

²² Antje Flade, *Wohnen psychologisch betrachtet*, S.83[7]

- Die Überzeugung, dass die Gruppe mehr erreicht als eine Person allein.²³

Zusammenfassend wird die "Gemeinschaft" von dem griechischen Philosoph *Epikur von Samos* so beschrieben: [... die Gemeinschaft der Menschen nicht nur von Natur besteht, sondern um des zuträglichen und des Bedürfnisses Willen...].

In den nächsten Kapiteln werden die verschiedenen Arten des gemeinschaftlichen Wohnens sowie die Wohnheime, Studentenheime, Kinderheime u.d.g. näher dargestellt [Siehe Kapitel 1.5.1].

²³ Antje Flade, *Wohnen psychologisch betrachtet*, S.83[7]

1.5 Wohnheime

Wohnheime sind Häuser für die Unterbringung von bestimmten Personenkreisen, die meistens aus kleinen, sparsam möblierten Zimmern bestehen. Vor einigen Jahrzehnten war die Unterbringung in einem Heim mit mehr oder weniger unangenehmen Assoziationen verbunden. Heime, wie Waisenhäuser, Besserungsheime oder Bewahrungsanstalten, charakterisierten ihre Bewohner als sozial hilfsbedürftige Bevölkerungsgruppe. Es gab sehr wenige Heime für die es keine abwertende soziale Beurteilung gab. Zu dieser Gruppe gehörten z.B. die traditionellen englischen Internate oder kirchliche Wohnstätte.

Im Laufe der Zeit änderte sich der Charakter der Wohnheime innerhalb Gesellschaft. Heutzutage ist die Möglichkeit in einem vollmöblierten Zimmer zu wohnen, wo man die Versorgung und Sicherheit innehat der Hauptgrund für einen rasanten Anstieg der Nachfragen nach Wohnheimplätzen.

Die unterschiedlichen Arten der Wohnheime werden nach Dauer des Aufenthaltes differenziert. Denn er beeinflusst sehr stark den Zweck der Einrichtung.

Anita Bach unterteilt die Wohnheime in zwei Gruppen. Die Erste Gruppe stellt Wohnheime für kurzzeitige Aufenthalte, so wie Jugendherbergen oder Kinderferienlager dar. Bei der zweiten Gruppe handelt es sich um Wohnheime für einen mehrtägigen Aufenthalt, die in den meisten Fällen von Personen mit gleichen Tätigkeitsmerkmalen bewohnt werden. Diese

gleichen Tätigkeiten sind zumeist durch Ausbildung, Studium oder vorübergehende berufliche Bildung an einen Betrieb gekennzeichnet. Zu dieser Gruppe der Wohnheime gehören: Schülerwohnheime, Wohnheime für Hoch- und Fachhochschulen, Studentenwohnheime usw. Diese stellen anteilmäßig das größte Volumen aller Heimbauten dar.

Was die Wohnheime von normalen Wohnungen unterscheidet, ist die gemeinsame Lebensbedingung der Heimbewohner.

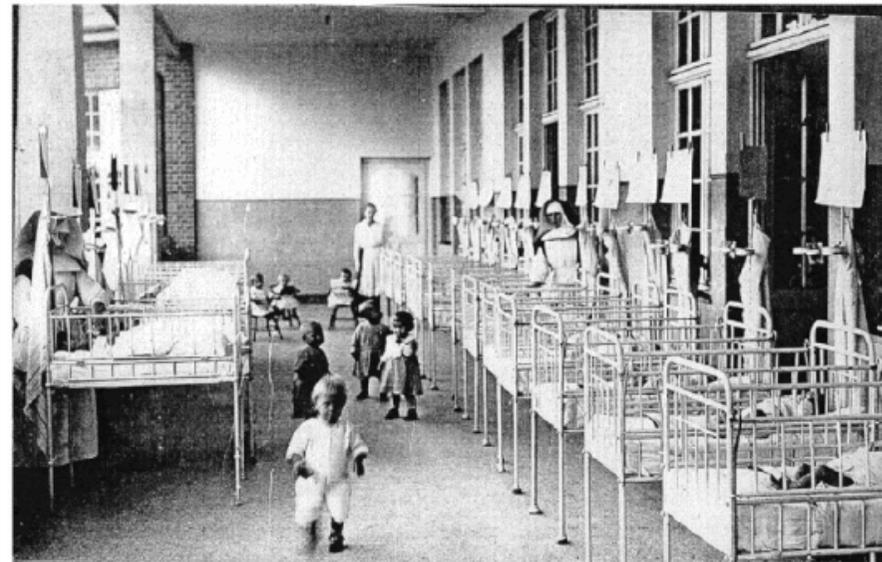


Abb. 3, Kinderheim des Johannesstifts[37]

Zu den wichtigsten Wohnheimarten gehören unter anderem Schülerinternate, Studentenwohnheime, Wohnheime für alte Menschen. Schlussendlich schreibt *Anita Bach*(1970), dass „die Relationen zwischen individuellen- und gemeinsamen Wohnfunktionen insbesondere bei Wohnheimen eine bedeutend große Rolle spielen. Bei hochgradiger Erfüllung gemeinsamer Wohnfunktionen werden die individuellen Wohnfunktionen weitgehend reduziert. Hingegen spielen bei der Ausweitung des individuellen Wohnbereichs die gemeinsam genutzten Räume eine untergeordnete Rolle.“²⁴

Kinderheim

Die ersten Kinderheime, die in der Frühzeit als Waisenhäuser oder Findelhäuser bekannt waren, sind jene Einrichtungen in denen Kinder und Jugendliche Tag und Nacht pädagogisch betreut wurden.

In früheren Zeiten wurden Waisenkinder in Österreich in Stiftungshäusern oder Klöstern untergebracht. Die ersten Waisenhäuser in Wien wurden im Jahr 1572 in ein Bäußerinnenkloster für Mädchen errichtet. Später wurden die Klarissinnen in den Bäußerinnenkloster zurückgezogen und die Waisenkinder wurden in Spitälern untergebracht (Waisenhaus auf dem Alsergrund).

In der 60er Jahren wurde mit dem Bau städtischen Waisenhäuser begonnen. Durch die neuen gesetzlichen Regelungen der Gesundheit und Bildung der

Kinder, bekamen sie mehr Aufmerksamkeit. Jedes Kind bekam sein eigenes Bett zum Schlafen. Gesundes Essen und Gymnastikübungen entwickelten sich zu Stammprogrammen in den Häusern.

Da Kinder mit der Zeit nicht mehr aus Elternlosigkeit in Heime gebracht wurden, ist die Bezeichnung „*Waisenhaus*“ verjährt. Heute werden die Kinder meistens aufgrund sozialer oder familiäre Probleme in Heime untergebracht. Aufgrund dessen sind diese Einrichtungen als „Heimerziehung“ oder „Kinderheime“ bekannt.

²⁴ Anita Bach, Wohnheime, S.21[3]

Studentenheim

[...Wohnheime für Studierende sind in der Regel reine Internatsbauten ohne Nebenfunktionen...], Anita Bach.

Diese Wohnbauten beinhalten neben der Wohnfunktion auch weitere Funktionsbereiche, wie Mensen, Clubs, Sporthallen, Leseräumen u.v.m.

Da das studentische Wohnen immer auf eine beschränkte Zeit bestimmt ist, wird das Wohnen in einem Studentenheim als "vorläufiges Wohnen auf Zeit in einer Einraumwohnung mit begrenzter Privatheit" bezeichnet. Viele, wenn auch nicht alle studentischen Lebensfunktionen, sind in einem Raum vereint.



Abb. 4, Zimmer eines Studentenheims[40]

Verschiedene Wohnfunktionen bzw. Handlungsprogramme werden ineinander verschachtelt bzw. zeitlich nacheinander geschaltet.

Die Einraumwohnung wird im Laufe der Tages- und Wochenzeiten unterschiedliche Charaktere und Funktionen zugewiesen: Frühstücks- und Gästezimmer, Arbeitsraum, PC-Büro, Hobbyraum, Wohnzimmer, Bodenraum usw. Hinter jedem Zimmer sind viele weitere Zimmer und Funktionen versteckt.

Das Studentische Wohnen ist die Wohnkultur, die auf schnelles Auf- und Abbau angepasst werden soll. [...Die zu grundlegende Regel des Wohnstils heißt Improvisation statt stabiler Lösung...].²⁵

²⁵Jan Castensen/ Thomas Düllo / Claudia Richart-Sasse, Zimmerwelten, wie junge menschen heute wohnen, S.34[5]

Mutter-kind-heim(MuKi)



Abb. 5, Gemeinsam Leben-Kolpinghaus wien [44]

Mutter-Kind-Einrichtungen sind Institutionen, die schwangere Frauen und Mütter, teilweise auch Väter in Krisensituationen aufnehmen. Den Frauen stehen unterschiedliche

Wohnvarianten zur Verfügung. Die Meisten sind Zwei-Zimmer Wohnräume, welche mit lebensnotwendigen Möbel und Geräte ausgestattet sind.

Aufgenommene Mütter können solange dort bleiben, bis sie selbständig ihre täglichen Aufgaben bewältigen und ihr Kind versorgen können. *Elisabeth Andre* hat sich intensiv mit Mutter-Kind-Heime in Österreich auseinandergesetzt. Der Fokus ihrer Arbeit liegt auf den Bedürfnissen und Lebenserwartungen Alleinerziehender in MuKi. Dabei ist sie zu der Schlussfolgerung gekommen, dass für die meisten Mütter die Möglichkeit in MuKi leben zu dürfen als eine gute Chance für ihren zukünftigen sozialen Einstieg angesehen wird. Ferner bietet das Haus für viele Frauen Geborgenheit und Ruhe, daher wird das Leben an diesem Ort oft als schön

empfundene. Desweiteren verstärkt ein MuKi-Heim das gemeinschaftliche Leben, indem es neben den einzeln genutzten Wohnräumen auch die Gemeinschaftswohnformen, in denen gewisse Bereiche wie Küche, Aufenthaltsräume und Sanitäranlagen mit anderen Bewohnern geteilt wird, anbietet. Dies fördert unter anderem auch das gegenseitige Unterstützen und Schließen von Freundschaften, sowie das Finden von Ansprechpartnern um über mögliche Probleme reden zu können. Weiters finden auch ihre Kinder leichter Spielkameraden.

In Wien gibt es verschiedener MuKi Einrichtungen, die größtenteils von der Stadt Wien oder Caritas verwaltet werden.

1.5.1 Gebautes Beispiel

Sargfabrik

ARCHITEKT: BKK3

FERTIGSTELLUNG: 2000

LAGE: Goldschlagstrasse
169, 1140 Wien

KONZEPT:

Gemeinschaftlichen
Zusammen-lebens

Das integrative
Wohnprojekt auf dem
ehemaligen Sargfabrik-
gelände wurde von der
Architektengruppe BKK2-
Johnny Winter und Franz
Sumnitsch entworfen.

Das Ziel war die
Schaffung eines

selbstbestimmten Wohnens, welche das offene gemeinschaftliche



Abb. 7, Sargfabrik-Hofseite[45]

Zusammenleben begünstigt. Daher zählt dieses Projekt zu den größten selbstverwalteten Wohn- und Kulturprojekten Österreichs.

Das Projekt ist nicht nur wegen seiner Selbstverwaltung und des innovativen Wohnens ein Sonderprojekt, sondern auch

aufgrund der Kommunikation zwischen Architekten, Bauherren und zukünftigen BewohnerInnen. Es wurden mindestens drei Besprechungen pro Wohneinheit durchgeführt, bei denen die BewohnerInnen auch an den Grundrissgestaltungen

mitbestimmen könnten. Das

Ergebnis war die Entstehung von 112 absolut unterschiedlich geplante Wohneinheiten zwischen 45m² bis 130m². Die Wohnungen sind größtenteils sehr platzersparend geplant. Daher gibt es zahlreiche Angebote an unterschiedlich genutzten Gemeinschaftsräumen: Kinder-, Kultur-,



Abb. 6, Sargfabrik-Laubengang[45]



Abb. 8, Sargfabrik-Dachgarten[46]

Seminarhaus, Waschküche Lesesaal, Badehaus, Café-Restaurant, Spielplatz, Gemeinschaftshöfe und Dachgarten.

Eine wesentliche Charakteristik dieses Projektes ist die Wertlegung auf die Kommunikation den Bewohnern untereinander, welche auch allein bei der Erschließung merkbar ist. In den oberen Geschoßen ist der balkonartige, 1,60m breite Laubengang, wo sich die großen Wohnungseingangstüren aus Glas zur Balkonseite öffnen. Wer da vorbei geht, kann in den Wohnungen hineinschauen.

Heute leben insgesamt 150 Erwachsene sowie 60 Kinder und Jugendliche in dem Haus.

Wohnen mit Kinder-Jeneweingasse

ARCHITEKT: Ottokar Uhl

FERTIGSTELLUNG: 1984

LAGE: Jeneweingasse 32, 1210
Wien

KONZEPT: Selbstverwaltetes
Wohnen mit Kindern



Die Wohnhausanlage wurde *Abb. 9, Wohnen mit Kinder-Ottokar Uhl-Wien[47]* 1980 bis 1984 von dem Architekten Ottokar Uhl und seinem damaligen Mitarbeiter entworfen und realisiert.

Eine Gruppe von 16 studierende Eltern suchten nach einer kindergerechten Wohnhausanlage in Wien. Da sie dabei keinen Erfolg hatten, entstand die Idee der Errichtung einer gemeinschaftlich, selbstverwaltenden Wohnhausanlage im 20ten Bezirks Wien.

Demnach war dies die erste familienfreundlich und kindergerecht geplante Wohnhausanlage in Wien. Die Besonderheit war, dass die HauseigentümerInnen bei der Planung und Grundrissgestaltungen mit den

Architekten zusammen arbeiteten und die Wohnungen somit an ihre Bedürfnisse angepasst werden konnte.

Mit der Idee der Selbstverwaltung durch Hauseigentümer, wurden eine große Zahl an Gemeinschaftsräume sowie ein Kindergarten und ein Jugendraum errichtet.

Mit dem Ziel möglichst große Bereiche für Kinder zu schaffen, die den unmittelbaren Bezug zur Natur herstellen und Spielmöglichkeiten für die Kinder erschaffen, wurden auch großzügige Grünflächen und zahlreiche gemeinschaftliche Balkone erbaut.

Heute gehört diese Wohnung zum Projekt des leistbaren Wohnens für Familien, die durch die Institution „Kolping-Österreich“ verwaltet wird.



Abb. 10, Wohnen mit Kinder-Hofseite[48]

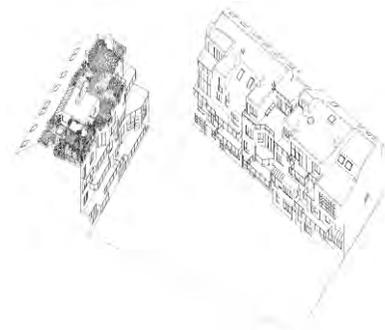


Abb. 11, Wohnen mit Kinder-Perspektive[48]

Frauenwerkstatt I

Die Frauenwerkstatt I ist die erste Wohnhausanlage in Österreich, die kindergerecht und mit Berücksichtigung der Bedürfnisse von Frauen geplant wurde. Das Projekt wurde 1997 von den österreichischen

Architektinnen Liselotte PERETTI, Gisela PODREKA, Elsa PROCHAZKA, Franziska ULLMANN, im 21ten Bezirk

Wiens geplant und realisiert.



Abb. 12, Frauen Werkstatt I-Wien

Das Modellprojekt Frauen-

Werk-Stadt wurde mit der Förderung der Stadt Wien, mit den zentralen Zielen der Erleichterung von Haus- und Familienarbeit, Förderung nachbarschaftlicher Kontakte und ein Wohnumfeld, in dem die BewohnerInnen auch abends sicher unterwegs sein können zu schaffen, bewerkstelligt.

Da die Zielgruppe des Projektes in erster Linie junge Mütter und Senioren waren/sind, sind Männer nur als Besucher oder Mitbewohner willkommen. Dementsprechend werden die Mietverträge nur mit Frauen abgeschlossen.

Die vielfältigen Angebote und Infrastrukturen, wie beispielsweise Freiräume mit Aufenthaltsqualität, Kommunikationsmöglichkeiten, gute Ausstattung der Gemeinschaftseinrichtungen, gute Infrastruktur durch naheliegende Geschäfte, erfolgreiche Kindergärten, einer Arztpraxis und ein Polizeiwachzimmer, machen das Leben für die Bewohner um ein vielfaches einfacher.

Belichtete Tiefgaragen und Gänge, Stiegenhäuser mit Aufenthaltsqualität und innovative Grundrisslösungen geben den BewohnerInnen ein stärkeres Sicherheitsgefühl in ihrer Wohnumgebung.



Abb. 13, Frauen Werkstadt-Spielplatz



Abb. 14, Frauen Werkstad- Balkon Aussicht zum Spielplatz

Der Nachfolger dieses erfolgreichen Projektes war die "Frauenwerkstadt II" im 10. Bezirk Wiens, welcher in Herbst 2004 fertiggestellt wurde.

1.6 Kinderfreundliche Wohnung

Kinder sehen und empfinden vieles anders als Erwachsene. Sie entdecken spielerisch neue Umgebungen. Folglich beeinflusst ihr Wohnumfeld sie sehr stark, welches wiederum ihre weitere Entwicklung entscheidend prägt.

Während des Aufwachsens ändern sich die Bedürfnisse von Kindern schnell. Dementsprechend benötigt eine familienfreundliche Wohnung eine gewisse Flexibilität und Anpassungsfähigkeit bezüglich ihrer Räume und Möbel.

Kleine Kinder halten sich am Meisten dort auf, wo ihre Eltern sind und je älter sie werden desto mehr verstärkt sich das Bedürfnis ein eigenes Zimmer zu haben.

Dem Kind bereits in frühen Jahren die Möglichkeit zu geben selbst bei Bedarf zwischen einem Rückzugsort zum Alleinsein und einem Gemeinschaftsraum entscheiden zu können, hat eine hohe Priorität.

A *Ban und Benisch* beschreiben in "Bauen für Kinder" das eigene Kinderzimmer als ein individueller multifunktionaler Raumbereich, in dem Kinder wohnen, spielen, lernen und Gäste empfangen können.²⁶ Dieser Ort ist sowohl ein Rückzugsbereich, als auch ein Bereich, wo sie sich repräsentieren. Der Raum wird zu ihrer eigenen „Wohninsel“.

Für Kinder sind Entspannung und Rückzug je nach Bedarf gleich wichtig. Die Gestaltung von Nischen oder Höhlen in ihrem Raum, die auch gleichzeitig

einen freien Zugang zu Rückzugsorten verschaffen, sind für Kinder von großer Bedeutung.

In „Wohnen und Spielen mit Kind“ (1976) haben *Dessai und Alt-Rosendahl* die Probleme der Standard Wohnungsgrundrisse für Familien mit kleinen Kindern zusammengefasst. Mit der Feststellung, dass eine Standard Wohnung kinderfeindlich ist und ein konfliktreiches Zusammenleben der

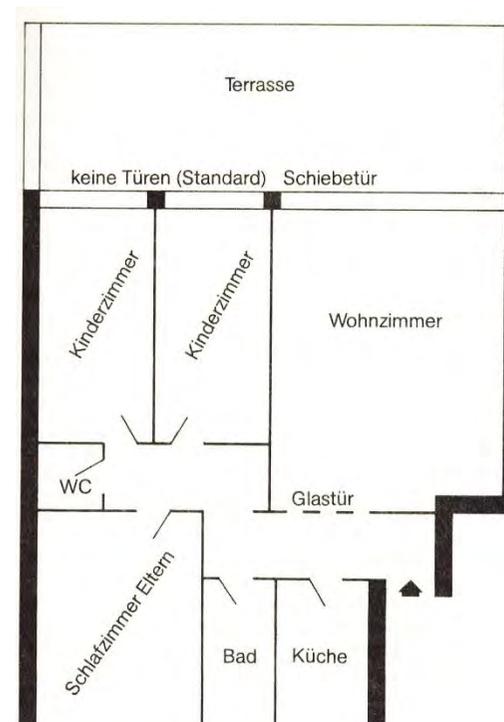


Abb. 15, Grundriss eines standard Wohnung[6]

²⁶ Jeong A BAN /Veronika BENISCH, *Bauen für Kinder*, S.4[1]

Familie vorprogrammiert, erläutern sie in ihrem Buch die unterschiedlichen Konfliktsituationen zwischen Eltern und ihren Kinder.[6]

Es folgt ein Beispiel für Die Entstehung einer Konfliktsituation. Die Eltern



Abb. 16, Wohnzimmer als Spielraum[43]

haben sich im Wohnzimmer zurückgezogen um sich dort auszuruhen. Um nicht alleine sein zu müssen kommen die Kinder mit ihren Spielsachen in das Wohnzimmer. Anfangs tolerieren beide Elternteile das Mitbringen von ein paar Spielsachen. Jedoch, wenn das repräsentative Wohnzimmer durch zu viele Spielzeuge umgeordnet wird, beginnen die Eltern ihre Kinder zu ermahnen! Sie sollen alles aufräumen und alleine im Zimmer weiter spielen.

Folglich wird diese Wohnung als kleinkindgerecht und familienfeindlich bezeichnet, weil der repräsentative Raum der einzige Raum ist, in dem die ganze Familie zusammen sein kann.

Kleine Kinder spielen am Meisten da, wo sich die Erwachsenen aufhalten. Sie spielen am meisten im Wohnzimmer bei ihren Eltern, wenn sie nicht weggejagt werden. Denn noch sind die Kinderzimmer wegen ihrer geringen Größe als Kommunikationsorte ungeeignet, und das Elternschlafzimmer lässt sich im Grunde nur als Elternschlafzimmer verwenden.²⁷

Da das Wohnzimmer der repräsentative Raum und gleichzeitig auch der Gemeinschaftsraum in der Wohnung ist, versuchen Eltern diese Zimmer immer aufgeräumt zu halten. Sie bitten ihre Kinder immer wieder in ihre eigenen Zimmer zu spielen. Andererseits suchen Kinder nach Geborgenheit durch den Kontakt zu ihren Bezugspersonen. Sie benötigen Aufmerksamkeit und suchen daher auch danach. Für Eltern hingegen ist es nicht angenehm für jeder Kleinigkeit durch die halbe Wohnung bis zum Kinderzimmer gehen zu müssen, um das Werk ihrer Sprösslinge zu bewundern, eine Frage zu beantworten, sich paar Minuten am Türrahmen aufzuhalten, das Kind kurz zu beobachten und wieder zurückzugehen.

²⁷ Elisabeth Dessai/Renate Alt-Rosendahl, Wohnen und Spielen mit Kinder, S.24[6]

Der Lebensbereich eines Kindes ist aber nicht nur das Kinderzimmer, sondern der ganze Wohnbereich, welche als Wohnumfeld vom Kind wahrgenommen werden.

Eine kinder- und elternfreundlich geplante Wohnung ermöglicht, dass Eltern und Kinder reibungslos miteinander zusammen leben können. Sie ermöglichen beispielsweise die gleichzeitige Führung des Haushaltes und die Beobachtung des Kindes. Dabei fühlen sich beide, Eltern und Kinder sicherer. Selbstverständlich erspart die kinderfreundlich geplante Wohnung viel an Konflikte zwischen den Eltern und ihren Kinder.

In einer kinderfreundlichen Wohnung sollten die Räume so eingeteilt sein, dass der Raumumtausch nach den Bedürfnissen der Familie möglich ist. *Dessai und Alt-Rosendahl* (1976) sind der Meinung, dass in der Wohnung die Errichtung von einem extra Spielraum mit eigenem Waschbecken im Bereich des Wohnungseinganges sehr praktisch ist, sodass die Kinder nicht nach dem Spielen mit ihrer schmutzigen Kleidung durch die ganze Wohnung laufen müssen.

Wohnungen für Familien mit Kinder sollten am Besten im ersten Stock, vielleicht noch im zweiten Stock liegen. Je höher die Wohnung gelegen ist, desto seltener spielen die Kinder im Allgemeinen draußen.²⁸

²⁸ Adolf Wocelka, *Wohnen mit Kindern-Anregungen zur optimalen Wohnraumgestaltung*, S. 25

Es sollte angestrebt werden, dass Wohnungen für Leute mit kleinen Kindern nicht direkt neben oder über Wohnungen für kinderlose, ältere oder kinderfeindliche Personen liegen. Wer Personen mit kleinen Kindern in unmittelbarer Nähe kinderfeindlichen Personen leben lässt, hat den Streit zwischen Nachbarn schon vorprogrammiert.

Ein kindergerechter Bau ist beginnend beim Hauseingang bis in das kleinste Detail des Bauwerkes kinder- und familienfreundlich durchdacht. Dabei sollte man sich bereits bei der Planung alle Verhaltensszenarien eines Kindes möglichst Eigens machen. Dabei muss man sich nur kurz vorstellen, welche Gefahr dem unaufmerksam laufendem Kind beim Ausgehen bevorstehen. Daher spielt



Abb. 17, *Kind rutscht der Geländer runter*[44]

die Barrierefreiheit für das Wohlbefinden der Familien mit Kinder eine große Rolle. Diesbezüglich äußerten sich die befragten Mütter und Väter: „Es ist sehr vorteilhaft Fahrschrägen für Kinderwagen im Treppenflur, vorzusehen.“ (Elisabeth, Mutter, 32). Kinder spielen gerne im Stiegenhaus. „abwaschbare Wände, gummibelegte Treppenstufen und Absätze und ausreichend dichte Geländer verschaffen sowohl Kindern einen Spielplatz, als auch eine ungefährliche Treppe als Rutschbahn. Wer hat als Kind die Stiegen Geländer nicht gerne runtergerutscht!“ (Christian, Vater, 41). Dabei entstehender Lärm könnte durch eine Schallschutz Trennwand gelöst werden

1.6.1 Wohn- und Gemeinschaftsraum

Kinder wohnen immer mit Erwachsenen zusammen. Es gibt Haushalte mit Familien, bestehend aus Vater, Mutter und Kind/er, aber auch Einelternfamilien, Wohngemeinschaften mit Kindern und Drei-Generationen-Haushalte. Sie alle brauchen ihren Bedürfnissen entsprechende Wohnungstypen.

Die Grundrisseinteilung ist ein Thema, mit welchem sich viele Institutionen auseinandersetzen. Bereits in den 70er Jahren wurde das Thema von ein paar WissenschaftlerInnen genauer betrachtet. Mit der Zeit wurden sich mehr Planer und Architekten dessen bewusster. Über das Thema findet man heute neben ausreichender Literatur auch genaue Vorschriften bei ÖNORMEN, wie die ÖNORM B1600-“Barrierefreies Planen und Bauen“ und B2607-“Spielplätze“.

Des Weiteren setzt sich auch die Institution “Kinderbüro Steiermark“ sehr intensiv mit der Grundrisseinteilung auseinander. Diese Institution fertigte ebenfalls einen Leitfaden für kindergerechtes Wohnen.

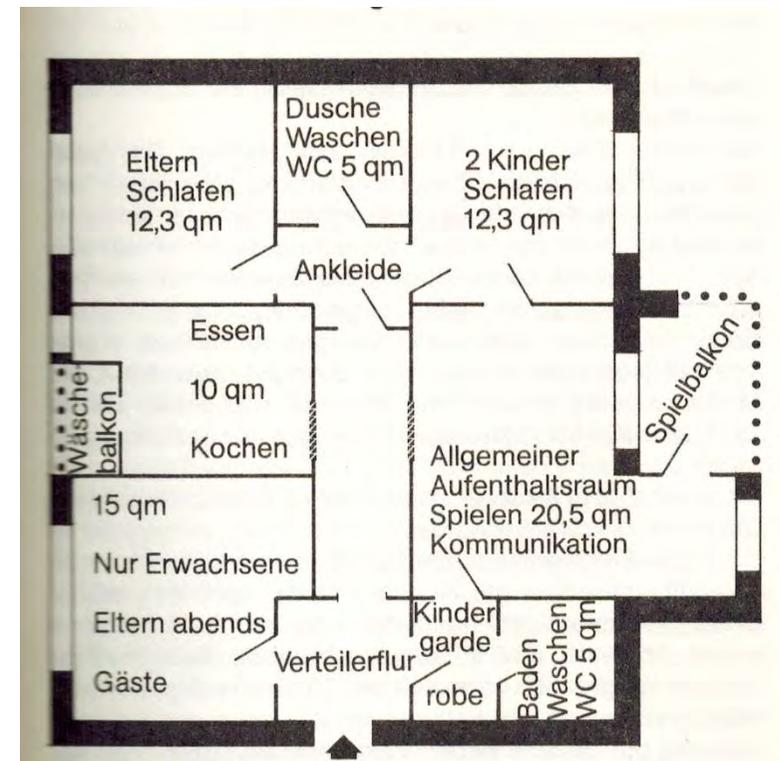


Abb. 18, Demonstrationsgrundriss nach Dessai[6]

Dessai behauptet, dass die Optimale Größe einer kindergerechten Wohnung mindestens 95 m² betragen sollte. Die Wohnung teilt sich in ca. 7 Teile (siehe Abb. 18).²⁹ Neben den Eingang befindet sich eine kleine Kinder Garderobe und ein Zugang zu einem extra Spielraum, der über ein kleines, kinderkörpermaßen gerechtem Bad/WC verfügt. Gleichfalls wird der Raum als allgemeiner Aufenthaltsraum der Familie genutzt. Um das Problem der unaufgeräumten Wohnzimmer zu lösen, gibt es einen Erwachsenen oder Abendzimmer, welcher nur für Erwachsene zugänglich ist. Damit bleibt das repräsentative Wohnzimmer, auch Eltern Entspannungszimmer genannt, immer aufgeräumt und kinderfrei. Die anderen Räumlichkeiten werden wie in normalen Standardwohnungen eingeteilt: ein Elternschlafzimmer und ein Kinderschlafzimmer, welches auch für Geschwister groß genug ist.

Andere Wohnungstypen, welche bei Familien sehr beliebt sind, sind die Split-level-Wohnung, sowie die zweistöckigen Einfamilienhäuser oder Reihenhäuser. Split-level-Wohnungen oder Wohnungen auf mehreren Ebenen verschaffen spannende Spielmöglichkeiten und verschiedene Ausblicke und Beobachtungsposten für Kinder. Andernfalls bleibt das Kind unbeobachtet und alleingelassen in seinem Zimmer im oberen Geschoss. Dementsprechend ist für die Familien mit kleinen Kindern eine eingeschossige Wohnung mit kleinen Niveauunterschieden mehr passend.

Wohnungen mit flexiblen Wänden werden am Meisten als sehr praktisch empfunden. Jedoch ist die Errichtung von solchen Wänden mit einem sehr hohen Kostenaufwand verbunden. Dabei bleiben diese aber undicht und lassen von dem Fugen das Licht ins Zimmer rein und raus, was für ein früh zu Bett gehendes Kind nicht optimal wäre.

Verschiedene Spezialisten sind der Meinung, dass die Beteiligung von Kinder an der Wohnungsplanung eine bedeutend wichtige Rolle spielt. Da Kinder schon ab dem zweiten Lebensjahr ein abgegrenztes Selbstkonzept von der Umwelt haben und ab vier Jahren ihre Meinung vertreten und auch Pläne lesen können, werden neue Perspektiven und Aspekte in der Planung eingebracht.

²⁹ Elisabeth Dessai/Renate Alt-Rosendahl, Wohnen und Spielen mit Kinder, S.37 [6]

1.6.2 Das Kinderzimmer

Kinder verbringen ihre meiste Zeit in ihrem Zimmer. Daher sollte das Kinderzimmer neben einer Schlafmöglichkeit auch Raum für verschiedene Aktivitäten des Kindes bieten. Psychologisch betrachtet, wirkt der



Abb. 19, Kinder Spiel- und Schlafzimmer[52]

Raum indirekt auf die Gefühle und das Verhalten des Kindes. Kinder möchten selbst bestimmen können, wie ihr eigenes Zimmer gestaltet wird. Tatsächlich werden jedoch Kinderzimmer für Kleinkinder oft von Erwachsenen gestaltet. Damit aber noch Platz für das Fantasieren und selbst Gestalten des Kindes im Zimmer vorhanden bleibt, sollte man beim Planen und Gestalten des Kinderzimmers am Besten nicht alles vollständig durchplanen, sondern bewusst veränderbare oder vom Kind selbst wähl- oder gestaltbare Einrichtungen vorsehen. [...Das Kinderzimmer sollte zumindest strukturiert anstatt dekoriert werden...]³⁰

³⁰ Jeong A Ban / Veonika Benisch, Bauen für Kinder, S.12[1]

Kinder sollten selbst bei sehr kleinen Wohnungen ihren eigenen Bereich zum Spielen oder einfach als Rückzugsbereich besitzen.

Das Zimmer sollte dem Alter des Kindes entsprechend eingerichtet sein. Beispielsweise sollte ein Kinderzimmer von Kindern im Schulalter nach Süden oder Westen orientiert sein, da diese vermehrt am Nachmittag genutzt werden.

Kleine Kinder fühlen sich sicherer und geborgener, wenn die Raumhöhe ihrer Körpergröße angepasst ist. Rücksichtnahme auf Kinder Körpermaßen, um die Selbstständigkeit des Kindes zu befördern, wie eigenständige Betätigung des Lichteschalters, spielen eine große Rolle zur Erziehung eines selbständigen Kindes.

Weiteres ist auch der Bezug nach außen sehr bedeutend. Das Kind sollte die Möglichkeit haben aus dem Fenster sehen zu können ohne, dass er Klettern muss. Bestenfalls sollten die Fenster des Kinderzimmers bis zum Boden reichen und aus bruchsicherem Glas bestehen. Selbstverständlich sollten diese Fenster sturzsicher sein und Geländer haben, die das Hinaufklettern nicht ermöglichen. Daher sollten die Geländer nicht gemauert sein, aber das hinunterschauen schauen auf Straße und Plätze ermöglichen.

1.6.3 Gemeinschaftsspielraum und Spielplätze

Heutzutage leiden immer mehrere Kinder in Wohnungen an Spielplatzmangel. Dementsprechend gewinnen Gemeinschaftsspielräume immer mehr an Bedeutung. Gemeinsame Interessen und auch ähnliche Lebenssituationen der BewohnerInnen unterstützen eine Gemeinschaft und erleichtern gerade dadurch den Familien den Alltag. Kinder profitieren auch zusätzlich. Sie dürfen sich in ihrer Wohnumgebung freier bewegen und können leichter Freundschaften anschließen.

Von großer Bedeutung ist natürlich die Erreichbarkeit des gemeinschaftlichen Spielraumes.

Gemeinschaftsspielräume, die zu entfernt von der elterlichen Wohnung liegen, werden von kleinen Kindern oft nicht allein genutzt. Während eine Mutter aus dem Fenster blickt und ihr Kind wenigstens in der Sandkiste sehen kann, kann sie dagegen nicht wissen, was ihr Kind in einem geschlossenen Spielraum macht. Das ist auch ein Grund, warum Spielräume



Abb. 20, Spielen am Laubengang[18]

in den großen Wohnkomplexen nicht gerne genutzt werden. Spielplätze sollten jedoch für Kinder leicht erreichbar sein und so liegen, dass diese für Eltern bestenfalls von zu Hause aus sichtbar sind. Zusätzlich entfällt bei einem Spielraum, der von vielen Wohnungen einsehbar ist, die Notwendigkeit, einen Kinderbetreuer anzustellen. Ferner können Eltern auch noch neue Bekanntschaften schließen und sich mit Nachbarn austauschen, die in ähnlicher Lebenssituation leben und die gleichen Sorgen haben. Dadurch werden gute nachbarschaftliche Kommunikation und ein Zusammenleben unterstützt.

Ein Spielraum sollte auch ein durchdachter Raum mit Berücksichtigung der Bedürfnisse von einem Kind sein. Kinder spielen gerne in natürlich belichtete und großzügig geschnittene Spielräume. Besonders wichtig ist es zu bedenken, in was für einen Raum man die Kinder fast den ganzen Tag spielen lässt. Zu große, zu kleine oder leere Räume, die nur durch ein Namensschild als Gemeinschaftsraum erkennbar sind, werden sehr selten als solches wahrgenommen oder benutzt. Demzufolge funktionieren kombinierte Gemeinschaftsräumen mit anderen Nutzungen, beispielsweise Waschküchen am besten. Dennoch spielen Kinder meistens an Orten, die nicht zum Spielen geeignet sind. Nischen und Winkeln, belichtete und unbelichtete Raumteile sind für Kinder sehr Interessant. Daher sollten, wenn keine extra Infrastruktur vorhanden ist, zumindest einfache aber flexible Spielgeräte, ein gemütlicher Bereich zum Sitzen und eine Toilette als

Ausstattung vorhanden sein. Für die Elternbesuche kann auch eine kleine, gemütliche Teeküche sehr vorteilhaft sein. Wenn Eltern einmal Zeit haben, können sie sich zu den spielenden Kindern dazu setzen, miteinander reden oder bei einer Tasse Kaffee Zeitung lesen und währenddessen unauffällig ihr Kind bei der Interaktion mit Anderen beobachten.

Aufgrund dessen, dass Kinder sich oft fast den ganzen Tag im Spielraum aufhalten, besitzt der Raum einen Kinderzimmer ähnlichen Charakter, da dieser -wie schon erwähnt- einen großen Einfluss auf das Verhalten



Abb. 21, Spielplatz einer Wohnhausanlage[18]

des Kindes ausübt. Folglich sollte der Spielraum hell besonnt, nicht feucht und kühl sein, also entweder im Souterrain oder im Erdgeschoss liegen. Er sollte vom Freispielplatz aus direkt per Roller erreichbar sein und möglichst

so den anderen Wohnungen zugeordnet werden, dass er zumindest noch vom ersten Stock bequem einsehbar ist. Dazu ermöglicht ein ebenerdig gelegener Gemeinschaftsraum mit angrenzendem Grünraum zahlreiche gemeinsame Aktivitäten innerhalb der Wohnanlage. So kann der Raum auch für Geburtstagsfeier, Feste, Besprechungen, usw. genutzt werden.

2 Studieren mit Kind

2.1 Statistik

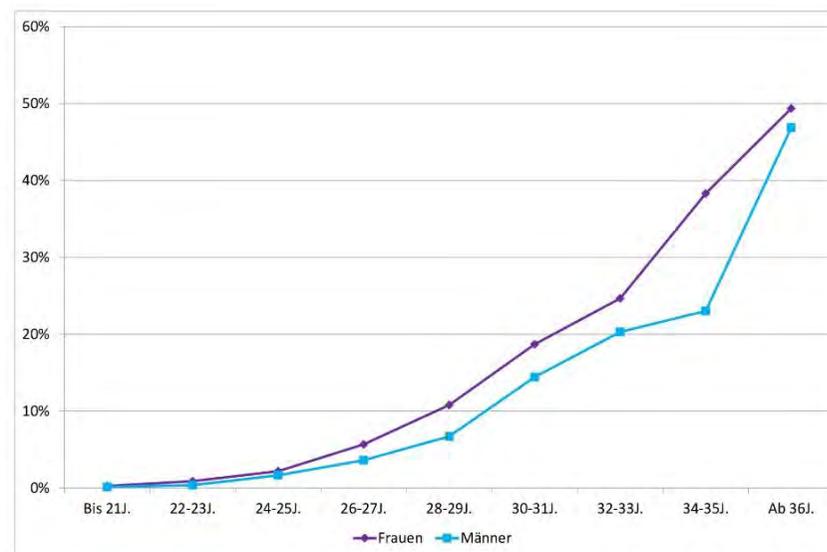
Natürlich sieht das Leben für studierende Eltern anders aus als das Leben von Single Studenten. Das heißt aber nicht, dass man komplett auf das Studentenleben verzichten muss. Auch wenn man nicht jedes Wochenende mitfeiern kann, ist es trotzdem möglich neue Leute kennenzulernen und Freundschaften fürs Leben zu knüpfen. Kinder haben, heißt nicht gleich, "Outsider" zu sein.

Inwieweit Studieren mit Kindern uneingeschränkt möglich ist, hängt davon ab, wie die Betreuung für das jüngste Kind geregelt ist. Studierende Eltern sind aufgrund ihrer Lebenssituation mit besonderen Herausforderungen konfrontiert. Um das alles bewältigen zu können, ist die Unterstützung durch Freunde und Familie von großer Bedeutung.

In diesem Kapitel werden die Forschungsergebnisse vom Zusatzbericht der Studierenden Sozialerhebung 2011 mit Statistik Austria Daten von demselben Jahr erläutert. Dementsprechend wird das Leben der studierenden Eltern und studierenden Ein-Eltern-Familien im Betracht gezogen und näher vorgestellt.

Laut Statistik Austria 2011 gibt es in Österreich mehr als 44.000 Studierende und darunter knapp 4.000 mit Kindern. Weiteres wird erläutert, dass 9% der

Tabelle 1, Anteil der Studierende mit Kindern bis 26 Jahre, nach Alter der Studierenden[11]



Studierenden in Österreich Kinder unter 27 Jahren, 3% Kleinkinder unter 3 Jahren, 2% Kinder im Vorschulalter (3-6 Jahre) und 1,9% Kinder im schulpflichtigen Alter (6-14 Jahre) oder darüber (12-26 Jahre) haben.

Dabei sind 1% aller Studierende (hauptsächlich Mütter) alleinerziehend, das sind 13% der Studierenden mit Kindern bzw. rund 3.000 Studierende.³¹

Da das Durchschnittsalter der Studierenden sich erhöht hat und viele nach dem Abitur nicht mit dem Studium anfangen und eine Ausbildung absolvieren, ist es gar nicht so ungewöhnlich, dass viele während des

³¹ Petra Wejwar / Andrea Laimer / Martin Unger, Studieren mit Kindern-Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011, S.9[13]

Studiums heiraten und/oder Kinder kriegen. Daher ist der Anteil der studierenden Eltern an berufsbegleitenden Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen mit einem Fünftel, am Höchsten. Obwohl unter den studierenden Eltern 12% alleinerziehende Mütter und 1% alleinerziehende Väter sind, werden sie leicht unterrepräsentiert.

Tabelle 2: Studierende mit Kindern nach den Hochschulen in Wien eingeteilt[11]

| Hochschule | Kinder mit Betreuungsbedarf | |
|--|--------------------------------|-------|
| | w | m |
| Universität für angewandte Kunst | 11% | 10,7% |
| Akademie der bildenden Künste | 3,9% | 15,5% |
| Universität für Musik und darstellende Kunst | 7,7% | 6,5% |
| Universität für Bodenkultur | 5,4% | 6,5% |
| Universität Wien | 4,4% | 4,3% |
| Wirtschaftsuniversität | 4,7% | 4,4% |
| Technische Universität | 5,0% | 4,0% |
| Medizinische Universität | 4,8% | 5,0% |
| Veterinärmedizinische Universität | 3,5% | 2,6% |
| FH Campus | 4,1% | 8,0% |
| FH Technikum | 4,40% | 5,3% |
| FH bfi | 2,0% | 4,9% |

| | | |
|---------------------------------------|-------|-------|
| PH Wien | 12,4% | 12,9% |
| KPH Wien/Krems | 8,7% | 3,4% |
| Hochschule f. Agrar- und Umweltpädag. | 11,7% | n.a. |

2.2 Studierende Ein-Eltern-Familien

Soziologisch betrachtet, handelt es sich bei Haushalte mit mindestens einer erwachsenen Person und mindestens einem Kind unter 18 Jahren um Ein-Eltern-Familien bzw. Alleinerziehende.

Wie bereits im letzten Kapitel erläutert, sind Alleinerziehenden meistens sehr jung. Folglich fangen sie oft nach dem Abitur eine Qualifikationslehre an und entscheiden sich später zu studieren. Daher ist es gar nicht unüblich, dass heutzutage vermehrt Eltern mit Kleinkinder zum Studieren anfangen oder beschließen weiter studieren.

Gewiss ist das erfolgreiche Abschließen eines Studiums auch ohne Kind eine große Herausforderung. Die Verantwortungen und Aufgaben, welche die studierenden Familien und insbesondere die studierenden Ein-Eltern-Familien mit Kinder zu bewältigen haben, gestaltet das alles noch komplizierter. Dadurch spielen in dieser Situation, sowohl die gesellschaftliche, als auch die familiäre Unterstützungen eine wesentlich große Rolle.

Entsprechend der erwähnten Recherchen und Angaben der Statistiken stehen studierenden Eltern mit Kindern bis 13 Jahren im Mittelpunkt dieser Arbeit. Das nächste Kapitel befasst sich näher mit dem Hintergrund dieses Vorhabens und Kinder, die alltäglichen Betreuung benötigen.

³²Tabelle 4, Wohnform nach dem Anteil Studierender mit Kindern bis 26 Jahre

| | Mütter | Väter | Studentin | Student |
|------------------------|--------|-------|-----------|---------|
| Elternhaushalt | 2,5% | 1,4% | 18% | 16% |
| Einzelhaushalt | 19% | 9% | 21% | 23% |
| Haushalt mit PartnerIn | 77% | 87% | 31% | 28% |
| Wohngemeinschaft | 1,2% | 2,1% | 22% | 23% |
| Studentenwohnheim | 0,1% | 0,6% | 8% | 9% |
| Summe | 100% | 100% | 100% | 100% |

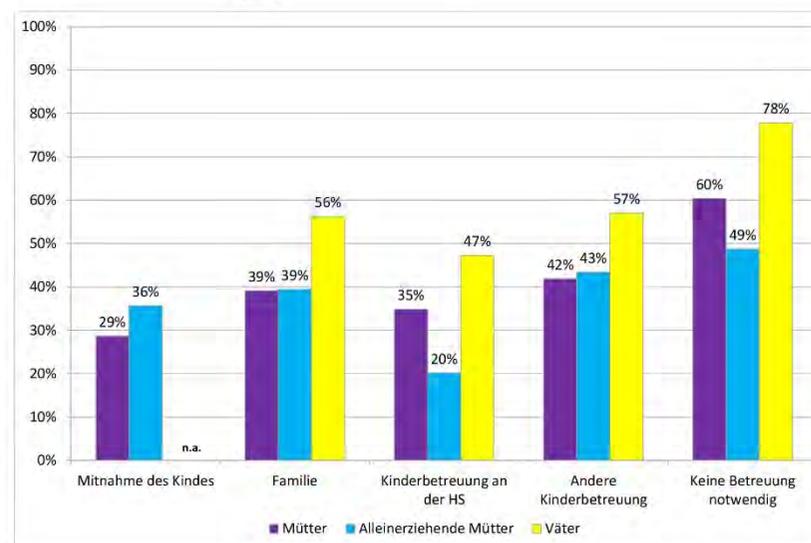
33

³² Petra Wejwar / Andrea Laimer / Martin Unger, Studieren mit Kindern-Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011, S.29[13]

2.2.1 Kind und Kinderbetreuung

Hier geht es hauptsächlich um jene Kinder, die eine alltägliche Betreuung brauchen. Der Betreuungsbedarf bei Kinder wird mit steigendem Alter geringer, was dazu führt, dass dieses Kapitel auf Kinder von 0-13 Jahren fokussiert ist.

Tabelle 3, Bedarf an zusätzlicher (institutioneller) Kinderbetreuung nach Geschlecht (nur Studierende mit dem jüngsten Kind <15 Jahre, deren Kinder nicht ausreichend selbstständig sind)[11]



³³ Petra Wejwar / Andrea Laimer / Martin Unger, Studieren mit Kindern-Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011, S.13[13]

Hier werden Kinder in zwei große Gruppen geteilt. Die erste Gruppe stellt Kinder im Kindergartenalter dar und die zweite setzt sich aus den Schulkindern zusammen. Diese zwei Gruppen haben unterschiedliche Bedürfnisse, deshalb sollten die Kinder nach Alter getrennt, betreut werden. Während die Kindergartenkinder oft ganztags Betreuung benötigen, sind für Schul Kinder höchstens halbtags Betreuungen notwendig. Dabei brauchen studierende Eltern aufgrund ihres häufig unregelmäßigen Zeitplanes unterschiedliche Betreuungszeiten. Eine Feststellung der Statistik Austria 2011 besagt, dass ein knappes Drittel der alleinerziehenden Mütter und ein Fünftel der Väter angeben, dass sie einen zusätzlichen Bedarf an tages- oder stundenweiser Kinderbetreuung benötigen. Hochgerechnet geben etwa 4.830 Studierende einen solchen Bedarf an. Ganztagsbetreuung wird von alleinerziehenden Müttern am Häufigsten gewünscht. Insgesamt benötigen 3.150 Studierende diesen. Den Bedarf an zusätzlicher Halbtagsbetreuung geben insgesamt 2.650 Studierende in Österreich an.

Durch eine Umfrage wurde festgestellt, dass nur knapp ein Drittel der Mütter angeben, uneingeschränkt mit einem Kind studieren zu können.³⁴

³⁴ Petra Wejwar / Andrea Laimer / Martin Unger, Studieren mit Kindern-Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011, S.23[13]

3 More Space

3.1 Wie viel Raum braucht ein Mensch?

Mit den steigenden Preisen von Grundstücken spielt die Effizienz beim Planen eine bedeutend große Rolle. Bereits in der Nachkriegszeit wurde durch Mangel an Baumaterialien und großen Wohnungsbedarf mit dem Bau erster sparsamer Wohnungsrundrissen angefangen.

Durch klein geschnittene Wohnungen gewann die Gemeinschaft an mehr Bedeutung.³⁵ Die ersten Versuche für flexible Grundrisse und Planung vom großen allgemein nutzbaren Räumen, sind einige Architektur Merkmale dieser Zeit.

Heutzutage wird der Effizienz beim Planen, durch dem steigenden Ein-Person-Haushalten und folglich der höhere Bedarf nach kleineren Wohnungen, bedeutender denn je. Selbstverständlich ist es nicht nur die große Fläche, die einen Raum wertvoller macht. Vielmehr geht es dabei darum wie der Raum am Besten für seine Nutzer funktionieren kann. Demensprechend beschäftigen sich immer mehr Architekten und Spezialisten mit dem Thema. Eine der bedeutendsten Literaturen im deutschsprachigen Raum ist das Werk von dem Architekt und Autor *Manfred Berthold*.

Er hat sich in "Architektur kostet Raum" sehr intensiv mit dem architektonischem Entwerfen bei Ressourcen Knappheit

³⁵ Nach Feststellung von Anita Bach zur Relation zwischen Wohnraum und Gemeinschaftsraum

auseinandergesetzt. Demensprechend sind die meisten, in der Nächsten Kapitel erläuterten Aspekten die Abzüge dieses wertvollen Werkes.[4]

"Unser modernes Nervensystem wird es in einem funktionalen, bis zum äußersten ökonomisierten Raum nicht lange aushalten, es fordert für sich eine gewisse Menge Licht und Raum! Ein Mensch mit modernen Nerven würde an dieser Raumbeschränkung zugrunde gehen." reklamierte 1926 *Theo von Doesburg* in seinem Buch "Verteidigung des überflüssigen Raumes".³⁶ Der Raum wird vom *Berthold* aus zwei physischen und psychologischen Hinsichten untersucht. Bei ersterem taucht die Frage wie viel (oder wie wenig) Raum der einzelne Mensch nun genau zum Leben benötigt auf. Dies stellt die Grundlage für Mindestraumbemessungen dar. Beispielsweise beträgt die Mindestfläche pro Person für Notunterkünfte in Katastrophengebiete sowie Wohnunterkünfte in Flüchtlingslagern, laut Hilfsorganisationen, 3,5 m². Der Mindestlebensraum ist die Menge an Raum, die zum Leben biologisch notwendig und ethisch vertretbar ist. Nach solch ein reduzierter Lebensraum werden Gefängniszellen, Krankenhauszimmer, Zimmer in (Studenten-)Wohnheimen oder auch Hotelzimmer konzipiert. In der Wiener Bauordnung sind die Mindestraummaße für jeden Raum und jede Nutzung enthalten.

³⁶ Manfred Berthold, Architektur kostet Raum, S.210[4]

Aus psychologischer Sicht erfolgt die Betrachtung eines Raumes anders. Demnach ist der Raum ein Art Statussymbol oder Zugeständnis für eine höhere gesellschaftliche Stellung, der an vergleichbar weiträumig angelegten Wohnsituationen, auch an Alltagssituationen zu erkennen ist. Daher ist eine Zelle oder Raumkapsel zu klein, um ein physisch und psychisch ausgeglichenes Leben führen zu können.

Der Raum übt eine bedeutende Auswirkung auf das Wohlbefinden und die Gesundheit des Menschen aus. Oft wird er nicht als messbares Gut in seiner räumlichen Qualität betrachtet, sondern zumeist als Menge und Masse innerhalb einer gebauten Struktur. "Der Raum ist kalkulierbar, wird reduziert auf seine quantitative Eigenschaft. Er kann in Mengen-Kosten-Relationen gesetzt und daher auch spekulativ und gewinnmaximierend verkauft werden". Deshalb wird der Wohnraum immer mehr aus Kostengründen auf

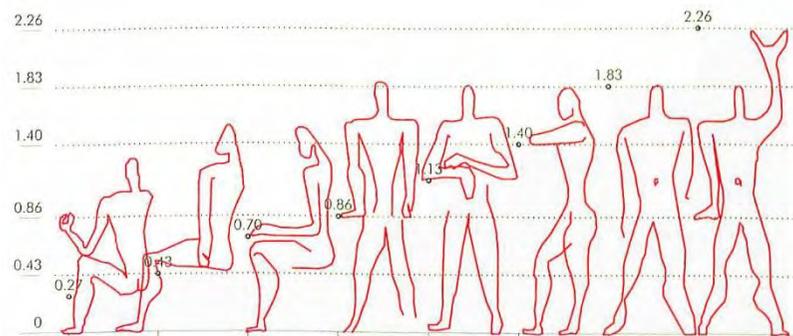


Abb. 22, Körperhaltung Höhe in m[4]

³⁷ Manfred Berthold, Architektur kostet Raum, S.213[4]

eine minimale Größe reduziert. Dies muss jedoch nicht immer mit einer Senkung der Wohnqualität einhergehen.

Es scheint so, als ob der Mensch im Laufe seiner Entwicklung immer weniger Raum für sich in Anspruch genommen hat. Mit dem Sesshaft werden hat er sich von Nomadentum entfernt und den weiten Raum, in dem er sich bewegte, zugunsten kleiner, maßgeblicherer Gefäße aufgegeben. Dazu wird die Mindestraumhöhe von *Van Doesburg* wie folgt postuliert. "Obwohl für einen Menschen mit normaler Größe eine Deckenhöhe von zwei Metern ausreichend ist, fordert unser Nervensystem mindestens einen Meter für sich selbst."³⁷

Zeitgemäß ändert sich das Wohnen mit der Zeit. Vor einem Jahrzehnt bedeutete es zumindest einen Dach über dem Kopf zu haben. Vor einigen Jahrzehnten war es in Wien nicht unüblich, dass sich mehrere Familien eine Wohnung von 50 m² Größe teilten. Heutzutage steht die geringe Größe nicht unbedingt im Widerspruch zu qualitativem Wohn- und Lebensraum.

Architekten haben festgestellt, dass ein Haus mit geringerem Preis und geringerer Fläche mehr Komfort bieten muss, als die bürgerliche Behausung, welche damals am Markt existierte. "Es musste besser organisiert werden und über einen Wohnwert verfügen und auch unbedingt den Überresten der Repräsentation gründlich aufgeräumt werden müssen", schreibt *Giedon*.³⁸

³⁸ Manfred Berthold, Architektur kostet Raum, S.211[4]

Auf der Suche nach der Zelle im menschlichen Maßstab analysiert *Le Corbusier* (1929) die Räumlichkeiten eines Ozeandampfers. „Das ist alles, Abmessungen: 3 x 3,10 m für das Zimmer. Insgesamt 5,25 x 3 m = 15,75 m². Es handelt sich um Luxusappartements, in denen wichtige Leute bequem reisen. Eine Zelle im menschlichen Maßstab wartet noch auf ihre Benutzer“ schreibt er.³⁹

Der italienische Architekt *Francesco De Sanctis* (1693-1740), der in Rom die spanische Treppe entwarf schreibt, dass [...die Einfachheit die Form echter Größe ist....].

Demzufolge bedeutet diese pragmatische Gesinnung im Umgang mit dem Raum eine perfekte Übereinstimmung mit den Bedürfnissen, die mit den Einsatz der geringsten Mittel zur Erfüllung gehen. Dafür, dass die Reduktion des Raumes auf ein Maximum reduziert wird, scheint es zwei gegenüberstehende Ausgangssituationen zu geben. Die erste ist der Versuch Raum, Kosten und Material zu reduzieren, damit sich die Forderung, sowohl nach einer höheren Wirtschaftlichkeit, als auch nach ästhetischem Anspruch erfüllt. Als zweites wird angefordert, aufgrund knapper Verfügbarkeit und geringen Mitteln, dass der eingeschränkte Raum auf optimale Weise genutzt wird. So wie der Bildhauer *Constantin Brancusi* beschreibt, “Das schwierige

ist nicht Dinge zu machen, sondern Bedingungen zu schaffen, unter denen wir auf die Dinge verzichten können“.

3.1.1 Die besten Beispiele kleinster Räume

Die besten Beispiele zur Reduktion auf das Minimum an benötigtem Raum sind Kapselhotels und die Sleepboxen. Diese beinhalten die raumsparendsten Schlafmöglichkeiten.



Abb. 23, Sleepbox[59]

Das Kapselhotel ist besonders in Japan eine verbreitete Hotelform, die aus dem Bedürfnis nach einer preiswerten Unterkunft in Städten mit großem Platzmangel entstand.

³⁹ Manfred Berthold, Architektur kostet Raum, S.219[4]

Die Kapsel beinhalten eine Matratze und ein Radio, manche davon sind auch klimatisiert. Da in solchen Kapseln keinen Platz für WC oder Waschbecken vorgesehen ist, gibt es gemeinschaftlich genutzten Sanitäranlagen.



Abb. 25, Kapselhotel-Japan[55]

Das Gästehaus Sleepbox ist die größere Version vom Kapselhotel. Im Gegensatz zu den Kapseln beinhalten die Boxen Einrichtungen wie WC, Dusche und eine kleine Kochgelegenheit. Daher werden sie auch als billige und temporäre Unterkunft angesehen und gemietet.

Eine traditionelle und temporäre Wohnform, die auf minimale Fläche konzipiert ist, ist der Wohnwagen. Die Wohnwägen als reisende Wohnungen

bis hin zu Wohnwagencampus und –Städten haben sich als mobile, funktionale und räumlich reduzierte Wohnform etabliert und zeigen in dieser Entwicklung anhaltende Erfolge. Obwohl Wohnwägen zum Kurzzeitigen Wohnen konzipiert sind, dienen sie auch in Extremfällen als langfristige bleibe. Dieser kleinste Raum setzt eine anhaltende positive Gesamtheit voraus, welche seinen Platzmangel vergessen lässt.

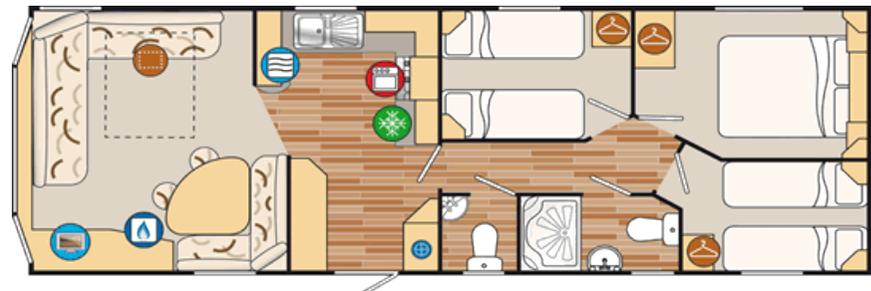


Abb. 24, Grundriss eines Wohnwagens[54]



Abb. 26, Innenraum eines Wohnwagens[60]

3.2 Flexibilität

Räumliche Flexibilität stellt die Fähigkeit dar, sich auf geänderte Anforderungen und Gegebenheiten einer Umwelt einstellen zu können. Da die Lebensdauer von Wohnungen ca. 100 Jahre beträgt und möglicherweise in einer Wohnung 3 Generationen wohnen werden, spielt die Flexibilität des Raumes dementsprechend eine wichtige Rolle. Die Wichtigkeit der Gemeinschaft und sich ständig ändernden Lebensbedingungen stellt die Forderung nach nicht festgemauerten, anpassungsfähigen Lebensräumen. Die Feststellung, dass die Ein- und Unterteilung in Räume, durch massive Wände und Mauern, nur schwer Änderungen in späteren Phasen erlauben, führte zur Einführung leichter Trennwände innerhalb von Wohnungen. Das Resultat ist die Gewinnung an mehr Raumflexibilität und Raumfläche.

„Der Architekt hat mit punktierten Linien verschiedene Möglichkeiten der Einteilung vorzuzeichnen, um später das hineinzubauen, was notwendig ist. Zu diesem Zweck sind die Decken so stark zu konstruieren, dass sie die Last nachfolgender Trennungsmauern aushalten“, stellt *Adolf Loos* dazu fest.⁴⁰

⁴⁰ Manfred Berthold, *Architektur kostet Raum*, S.220[4]

Bereits Ende der 20er Jahre wurde bei *Mies van der Rohes* Mehrfamilienhaus in der Weißenhofsiedlung eine freie Grundrisslösung durchgeführt. Die Wände waren verstellbar und die Nasszellen (Küche, Bad) waren festgelegt.

Variabilität bezeichnet allgemein eine zeitliche oder räumliche Veränderlichkeit oder Wandelbarkeit von individuellen Strukturen.

Van Doesburg stellt fest, dass „der Grundriss aus einem Raum besteht, der entsprechend den verschiedenen

Funktionsforderungen unterteilt ist.“⁴¹ Diese Unterteilung geschieht dann mittels Trennflächen.

Die Trennflächen oder

Innenwände können durch verstellbare Zwischenflächen oder Tafeln ersetzt

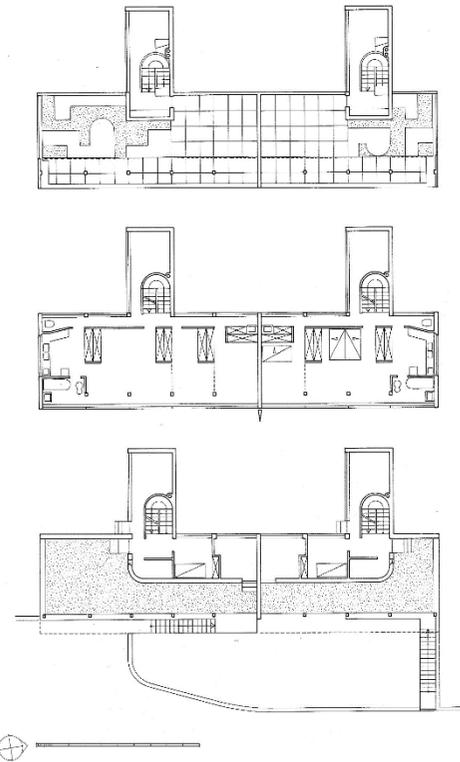


Abb. 27, *Klassischer Grundriss von Weißenhofsiedlung Wohnungen*[26]

⁴¹ Manfred Berthold, *Architektur kostet Raum*, S.220[4]

werden. Durch die Ausführung verschiebbarer Raumtrennwände wird im Gegensatz zu starren Raumbegrenzungen herkömmlicher Bauart eine vielfältige Differenzierung der Raumzusammenhänge ermöglicht. Je nachdem, wie diese Wandelemente bewegt werden.

Neben der Weißenhofsiedlung ist das "Maison Loucheur" Wohnhaus in Sans lieu (1929) auch einer von *Le Corbusiers* wichtigsten Projekte. Die Wohnungen sind so konzipiert, dass der Raum tagsüber als ein Wohnraum dient und nachts, durch eine Schiebetür und Klappbett sich zum einen Raum in mehrere Schlafkammern umwandelt. Das große Zimmer entsteht durch Beseitigung der beweglichen Trennwände, die nur nachts benutzt werden. So wird die knapp bemessene Wohnfläche optimal genutzt.

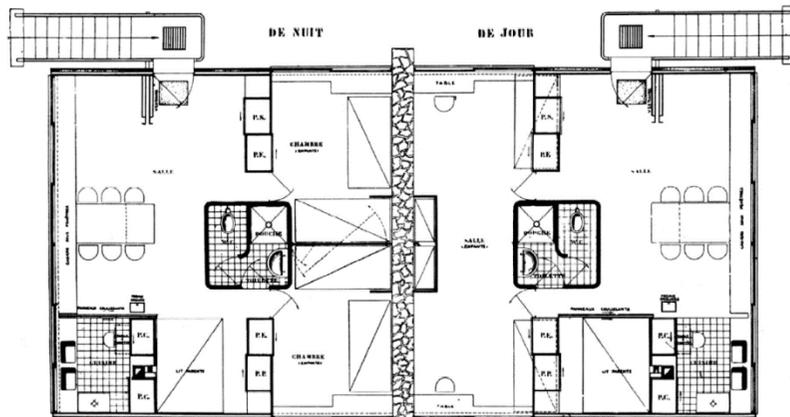


Abb. 28, *Le Corbusier, Maison Loucheur-Flexibel Grundriss*[57]

Bruno Taut beschäftigte sich intensiv mit dem Prinzip dieser Wohnungen. Er stellt fest, dass die Zwischenwände so verschiebbar sein sollten, dass das Hausinnere immer leicht jedem Wunsch angepasst werden könnte.⁴² Jeder Hausgenosse kann sich innerhalb der großen Kapsel leicht selbst einkapseln. Kein Schrank hindert ihn, da diese überall eingebaut sind, und alles andere ist mobiles Mobilia. Für ihn ist das Haus so wandlungsfähig wie der Mensch, beweglich und doch fest. Tatsächlich nehmen fest eingebaute Möbel Freiheitsspielraum. Oft reduziert sich die Wohnfläche unnötig durch das Aufstellen von Möbeln, die die Raumgegebenheiten nicht sinnvoll nutzen lassen. Dadurch werden nicht nutzbare Restflächen erzeugt, wertvoller Raum verstellt oder verschenkt. Dementsprechend verhindern die „mobile Mobilia“ bzw. die flexiblen Möbeln die Behinderung innerhalb der Wohnung durch fest verankerte Objekte.

⁴² Manfred Berthold, *Architektur kostet Raum*, S.222[4]

Daher interessieren sich immer mehr Leute für flexiblen und funktionsfähigen Möbeln. Eine der Spezialisten in diesem Gebiet ist die in New York angesiedelte Italienische Firma "Ressource Furniture", welche sich sehr intensive mit diesem Thema auseinandersetzt. (Siehe Abb. 29, Abb. 30, Abb. 31)



Abb. 29, Lollisoft-Ressource Furniture[51]



Abb. 30, Cabrio-Ressource Furniture[51]



Abb. 31, Kali Duo-Ressource Furniture[51]

4 Das Pfeilheim

4.1 Das Pfeilheim



Abb. 32, Das Pfeilheim-Wien[27]

Das studentische Leben wurde im Lauf der Geschichte privater und individueller. Es wurden Großzügige Frühstücksräume, geräumige Kantinen und repräsentative Foyers gebaut. Das Pfeilheim im achten Gemeindebezirks Wien auf der Pfeilgasse wurde von Architekt Clemens Holzmeister 1962 geplant und 1965 eröffnet. Das

Studentenheim galt damals als die modernste Einrichtung dieser Art in Österreich. Errichtet war der Trägerverein „Akademikerhilfe“.

Bei dem Projekt setzte man nicht nur auf moderne Architektur in Form eines 12-geschoßigen Hochhauses, sondern auch auf ein betriebswirtschaftlich durchdachtes Konzept: erstmalig wurden Einzelzimmer mit Bad angeboten, um das Haus in den vorlesungsfreien Monaten als „Hotel erster Klasse“ betreiben zu können, was damals zu einer verbreitet Idee wurde.

Mit 368 Zimmern und 400 Plätze war das _ während dieser Zeit „Hotel Academia“ genannte _ Heim, nach dem Hotel Intercontinental das zweitgrößte Hotel von Wien und wurde als Vier-Sterne-Hotel geführt.

Das Heim wurde damals als ein Männer-Studentenheim betrieben. Daher waren in dem reinen Burschenheim Besuche auf den Zimmern für Nichtheimbewohner verboten. Der/ die BesucherIn musste sich beim Portier an/ abmelden und hatte strikte Zeiten einzuhalten. Aufhalten durften sich die Studierenden mit ihren Gästen nur in den Gemeinschaftsräumen. Diese waren nicht sehr einladend, die Ausstattung reduzierte sich meist auf Sesselreihen und künstliche Beleuchtung.⁴³

Also war das Kochen auch für damalige männliche Studieren kein Thema und in Studentenheime wurden nur kleinen Teeküchen vorgesehen. Mit der Revolution der Mädchensturm im Pfeilheim durch Klaus Raidl am 1986

⁴³ Anja Frisch / Kathrin Langer, Die Bau- und Funktionskonzepte der Wiener Studentenheime der 60er Jahre, S.19

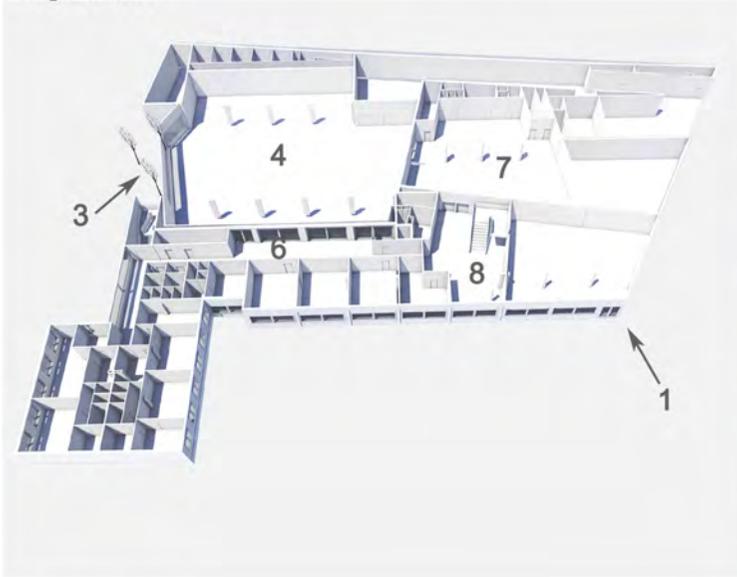
gewann das Studentenheim eine besondere Bedeutung. Durch den weiblichen Studierenden wurden die Gemeinschaftsküchen zu einen wichtigen Bestandteil der Studentenheim/e.

“Auch heute ist eindeutig wieder ein Trend in Richtung „mehr Gemeinschaft“ im Studentenheimbau zu erkennen, aber auf neue Weise“, sagt Marina Döring. Loftartige Gemeinschaftsküchen mit variablen Nutzungsangeboten werden geplant, Aufenthaltsbereiche draußen und drinnen laden dazu ein, sich nicht immer bloß im eigenen Zimmer zurückzuziehen“. ⁴⁴

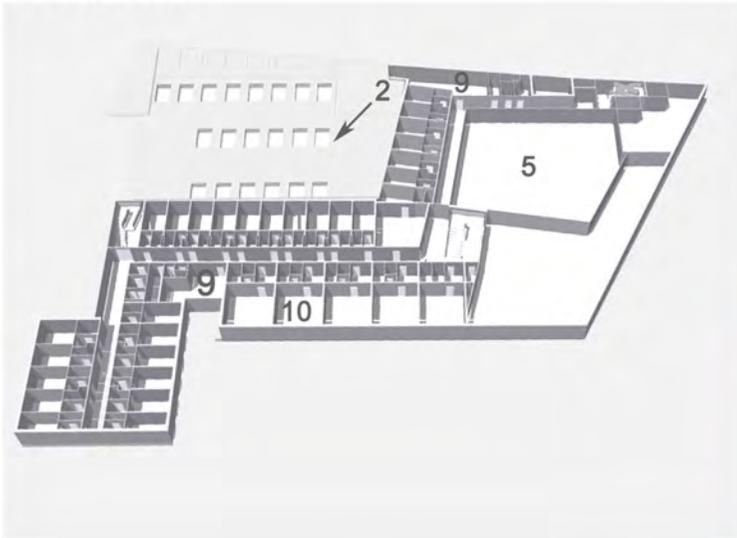
⁴⁴ Wohnen als Massen-Eremiten, Marina Döring,
http://www.tuwien.ac.at/aktuelles/news_detail

Pfeilheim Räumlichkeiten

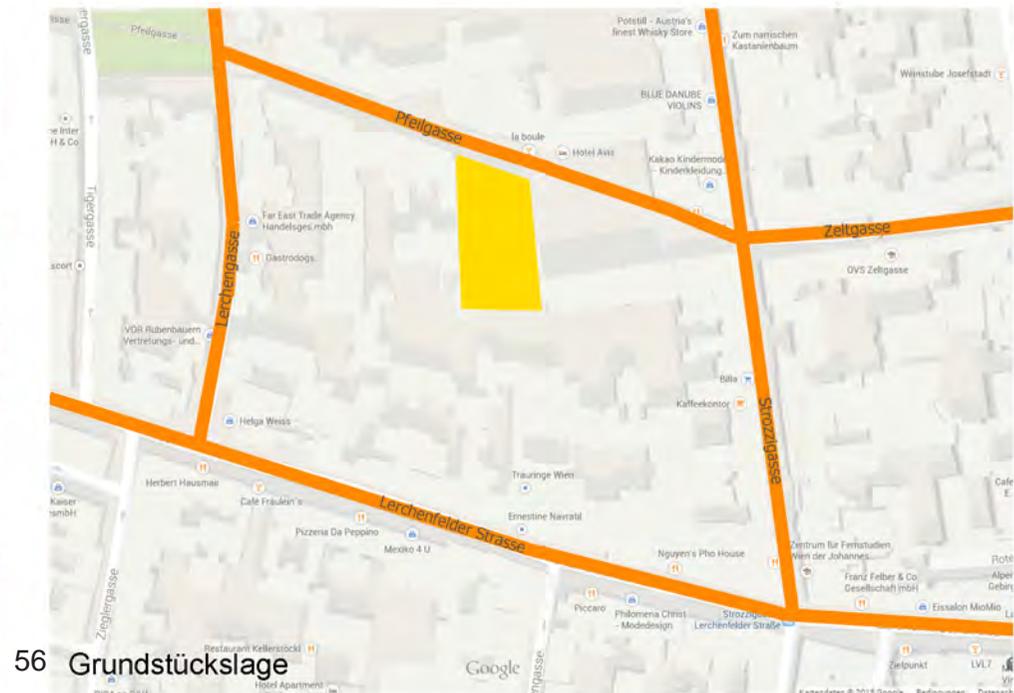
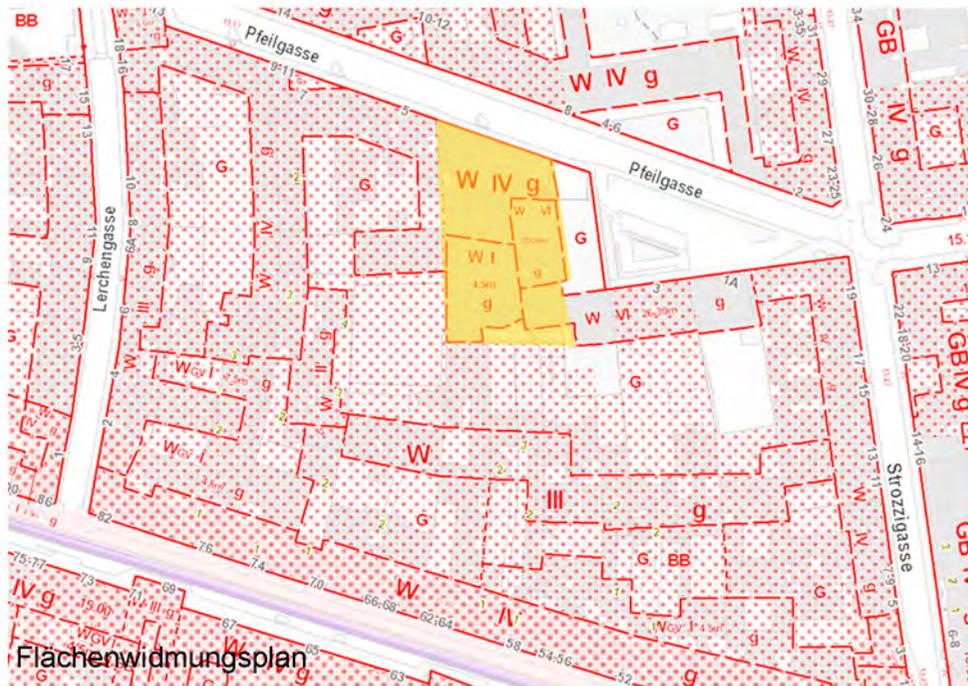
Erdgeschoss



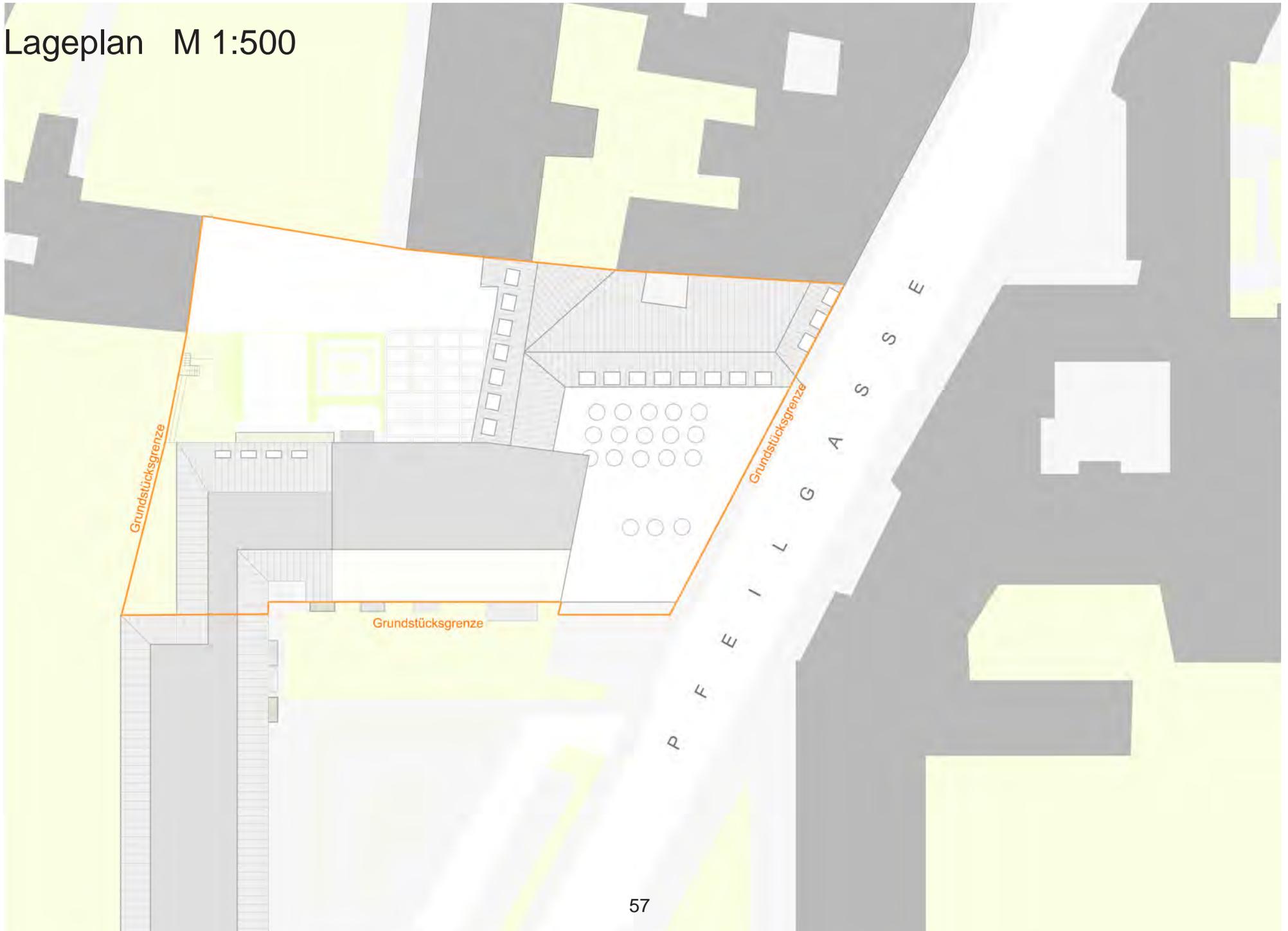
1. Obergeschoss



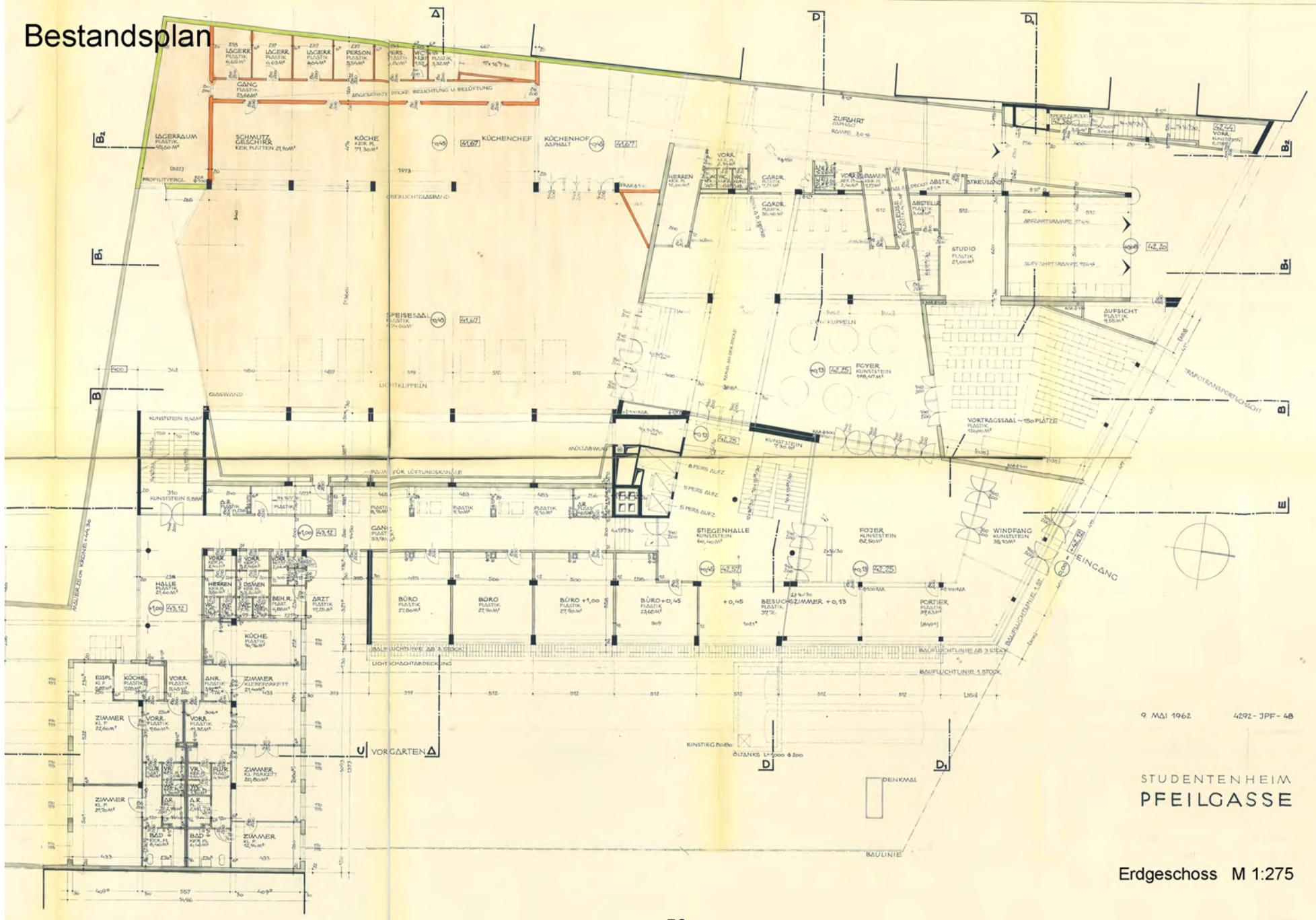
Projektlage



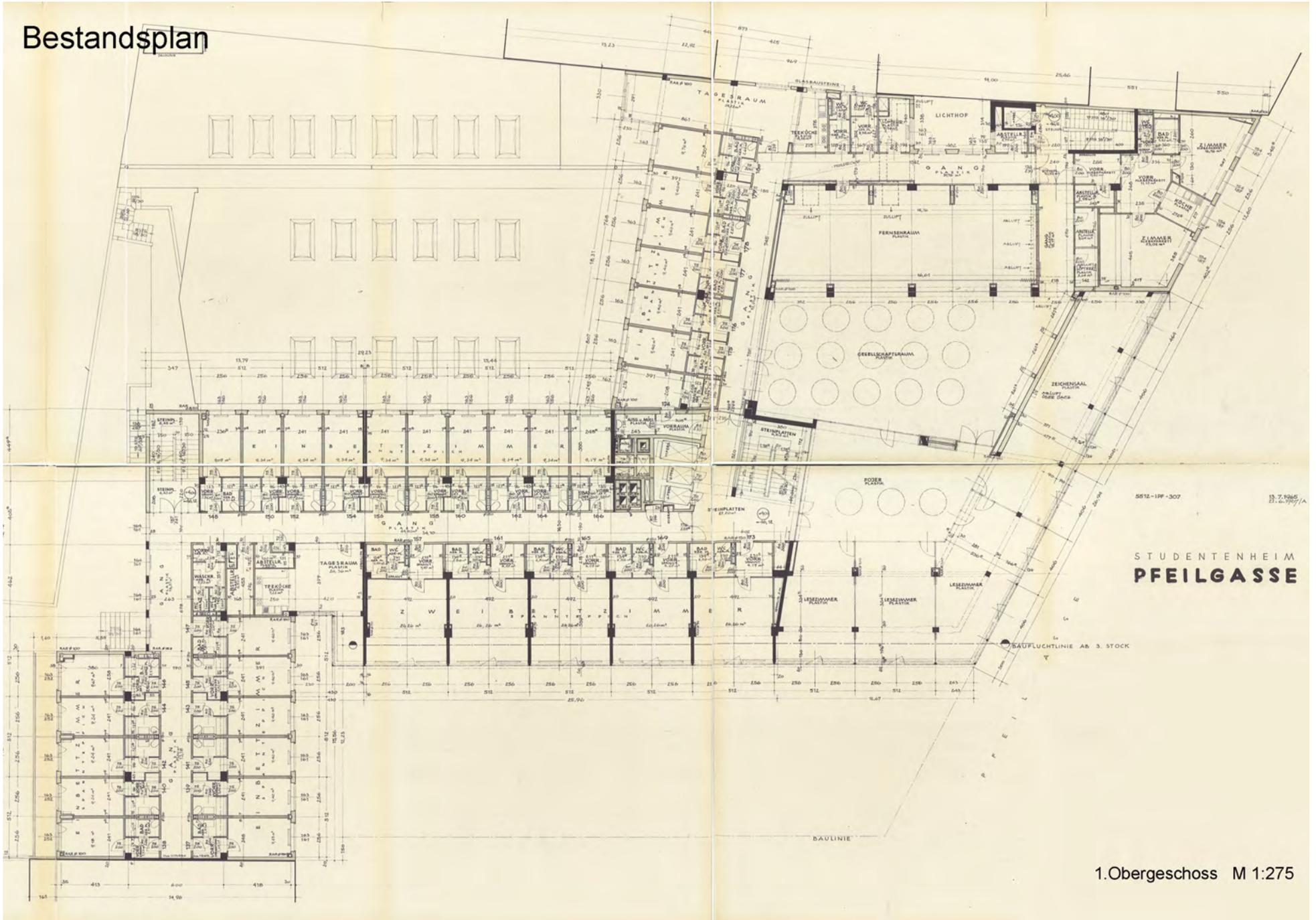
Lageplan M 1:500



Bestandsplan



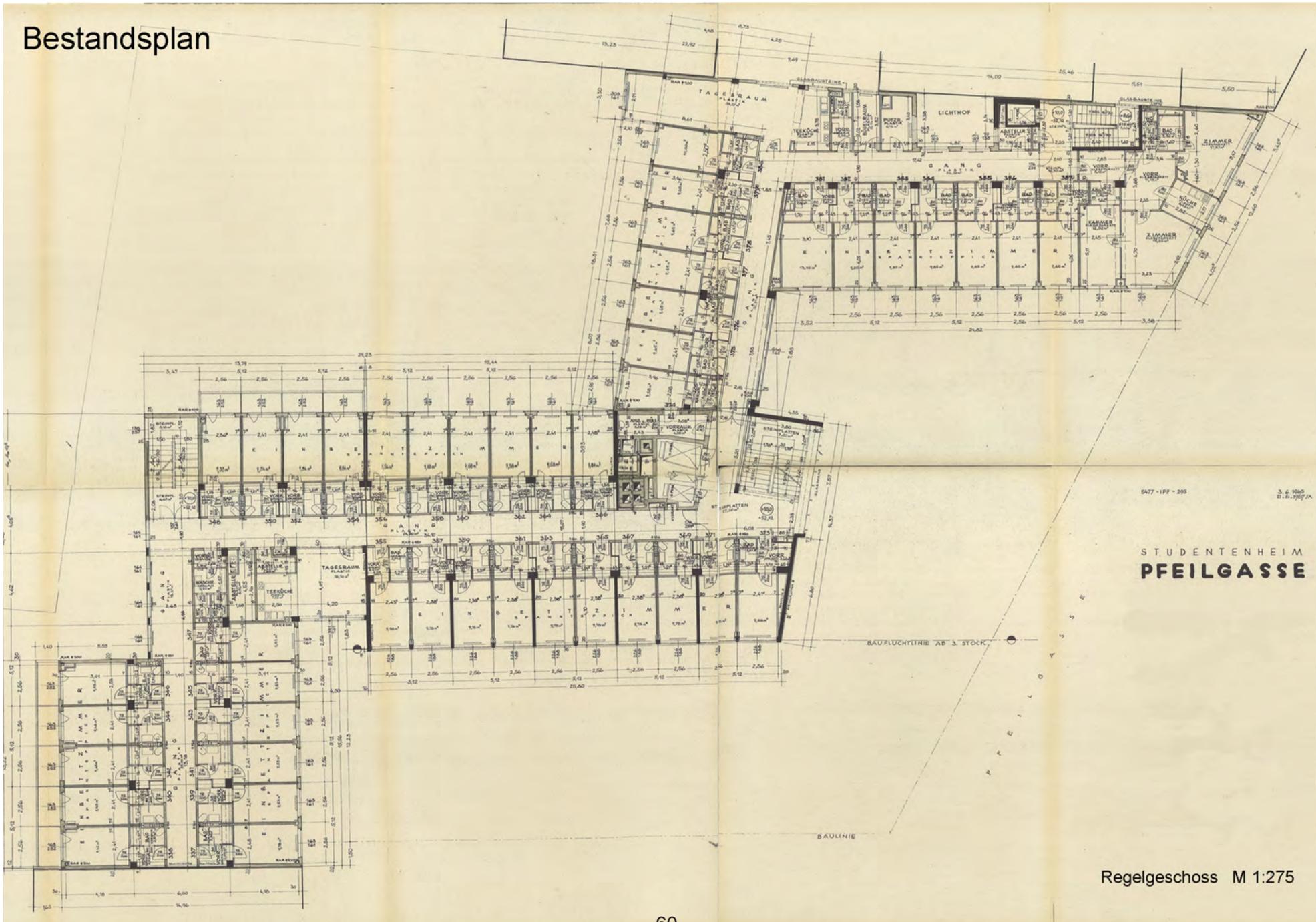
Bestandsplan



STUDENTENHEIM
PFEILGASSE

1.Obergeschoss M 1:275

Bestandsplan

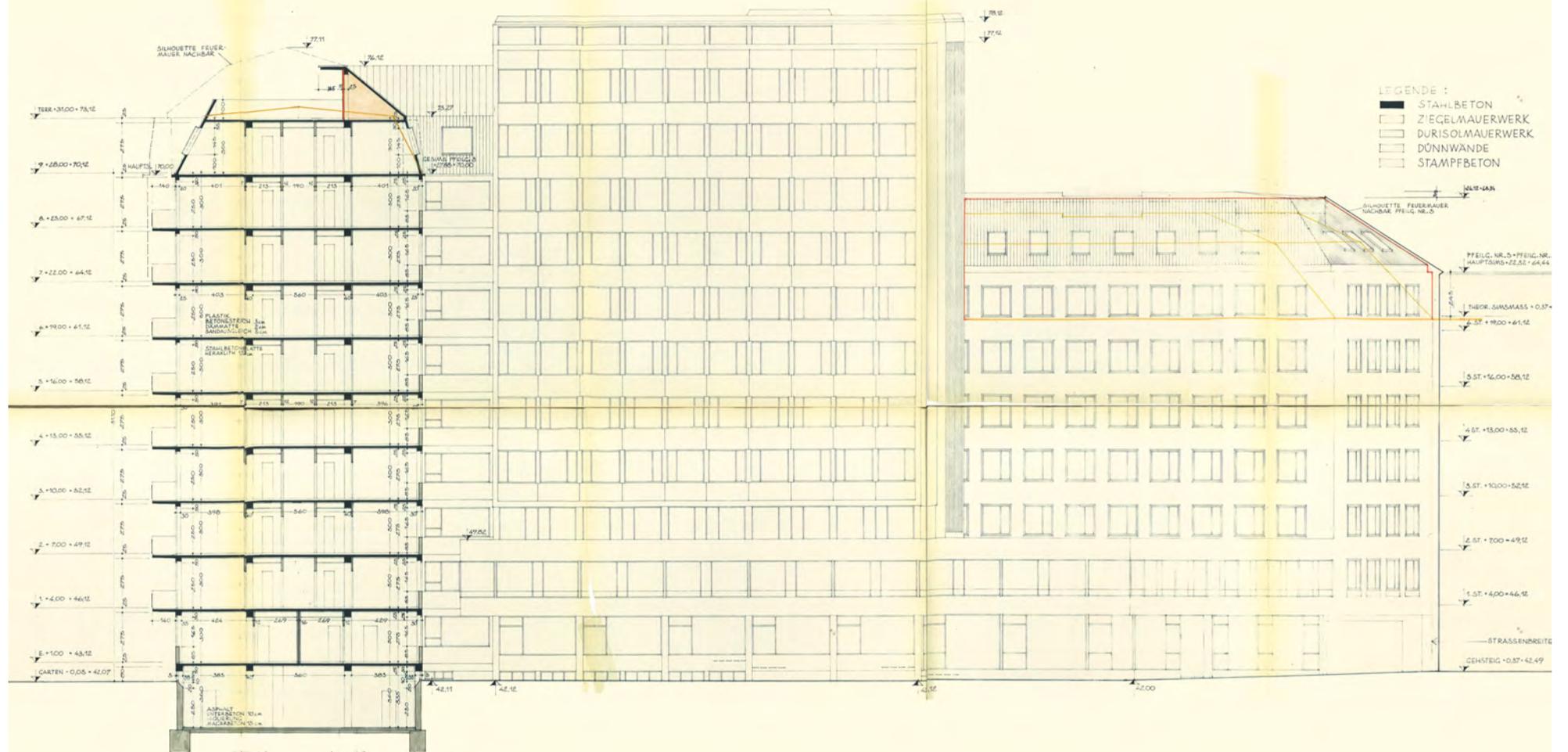


5477 - 1PF - 295
3. & 4. Stock
21.11.1967 JN

STUDENTENHEIM
PFEILGASSE

Regelgeschoss M 1:275

Bestandsplan



Schnitt C-C M 1:275

Better Together

Studenten(da)Heim Entwerfen



Immerhin 8 Prozent der Studierenden in Österreich – das sind wahrscheinlich mehr als 4000 Personen – haben Kinder oder bekommen sie während des Studiums.

Studierenden Eltern können einander gegenseitig unterstützen und auch Hilfe von ihren single Heimbewohnern bekommen.

Studentenwohnheim Pfeilheim, die wohl der bekannteste Studentenwohnheim der Studentenunterstützungsverein Akademikerhilfe ist, bietet uns durch seinen grosszügigen Flächen dieses Vorhabens zu verwirklichen.

Weiteres spielt die verlässlicher Kinderbetreuung für Studierenden Eltern eine große Rolle. Daher würde einen grosszügigen Kindergarten mit Direkten Zugang zu einem Spielplatz auf dem Dach des ersten Obergeschosses geplant, welches auch wegen den Kindergartenmangel in der Umgebung auch von den Kindern Ausserhalb des Hauses zum Täglichen oder Stundenweisen Betreuung besucht werden kann.

Öffentliche Eingangshalle im Erdgeschoss mit anschliessenden Cafe ist der Ideale Aufenthaltszone für Kinder und Erwachsene.



Schnitt Foyer / Cafe



Schnitt durch Sitztreppen zum Kindergarten



5 Chill Steps Entwurf



Projektbeschreibung



Das Bestandsobjekt Pfeilheim im 8ten Bezirks Wien, ermöglicht das studentische Wohnen mit Kind in den ersten fünf Geschossen. Die unteren Stockwerke ermöglichen den Zugang zu den Spielbereichen, sowie eine leichtere Verbindung zwischen den Bewohnern und Kinder.

Das Haus bietet nicht nur eine kostengünstige Wohnform, sondern auch eine Lebensform, die ihre Bewohner mit Gleichgesinnten verbindet und die Gemeinschaft fördert.

Es werden unterschiedliche Zimmertypen zwischen 15m² bis 50m² für 81 Familien mit Kinder (164 P.) als temporäre Bleibe, den sogenannten "Aufsteigerwohnungen" angeboten. Diese sind größtenteils für Ein-Eltern-Familien konzipiert. Die Zimmer wurden durch das Zusammenlegen von zwei bis vier Einzelzimmern ermöglicht.

Die niedrigen Niveauunterschiede, "Steps", in den Zimmern bieten abwechslungsreiche Bereiche an.

Die Gemeinschaftsräume des Stockwerks, "Living Spaces" genannt, dienen als Begegnungszone und Wohnbereich und erfüllen durch "Kitchenbox", "Ausruhe- und Partybereich", "Heimkino", "Loggia" und dem direkten Zugang zum Hauptstiegenhaus, auf optimale Weise die Ansprüche der beiden Bewohnergruppen und ermöglichen den vertikalen Kontakt zwischen den Geschossen.

Die "Chill-out-Zone" im verglasten Erdgeschoss dient als Arbeits- und Kommunikationsbereich, das durch das natürlich belichtete Atrium in zwei Bereiche getrennt wird. Der Arbeitsbereich bietet zahlreiche Lern-, Lese-, Co-Working- und Kreativbereiche, sowie den Zugang zum Hof.

Der Kommunikationsbereich befindet sich in der Eingangshalle, wo durch abwechslungsreiche Sitztreppen sogenannten "Chill Steps", Café und „Sit&Talk“ Bereiche, besonders hoher Wert auf eine herzliche, offene und mitmenschliche Atmosphäre im Wohnheim gelegt wird.

Des Weiteren führen die "Steps" zum Kindergarten, Tagespielraum und Spielplatz. Dies ermöglicht eine Betreuung der Kinder, während die Eltern in Ruhe ihre Arbeit erledigen oder sich mit Gleichgesinnten oder Kollegen unterhalten. Der Kindergarten kann auch von Kindern, welche nicht in der Anlage wohnen, besucht werden.

Die Besucher des Hauses können mit einer gebührenpflichtigen Anmeldung die diversen angebotenen Möglichkeiten nutzen.

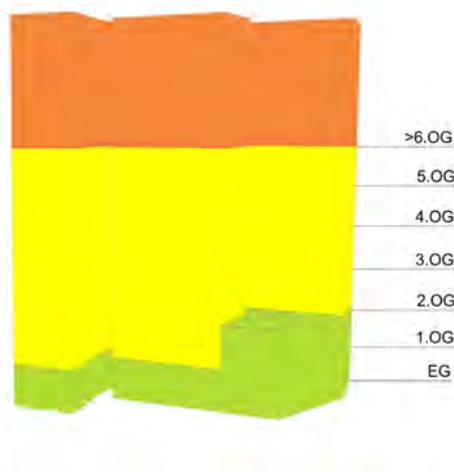
So bietet das Haus mehr als nur einen anonymen Wohnplatz in einem Studentenheim an.



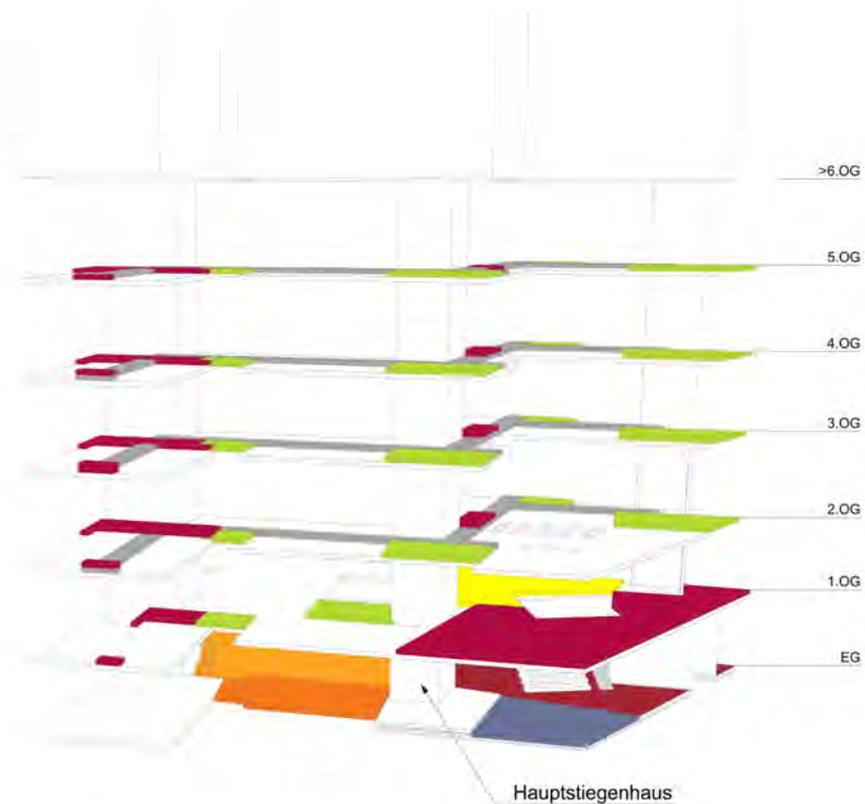
Die Begegnungszonen

Das ganze Haus wurde als eine Einheit angesehen und bietet zahlreiche Begegnungszonen.

Durch Offene Zugang zum Hauptstiegenhaus werden die Begegnungsräume sowohl horizontal als auch vertikal belebt.
Die kleinen Versteck-, Sitznischen und Fensterbanken beleben ebenfalls den Gang.

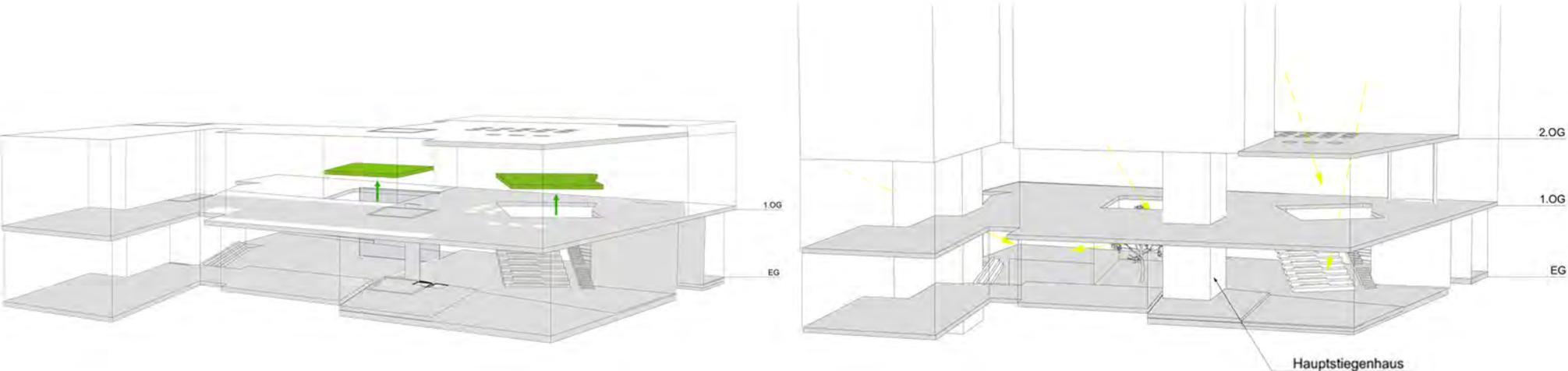


- Öffentlich
- Studierende mit Kind
- Singel StudentIn

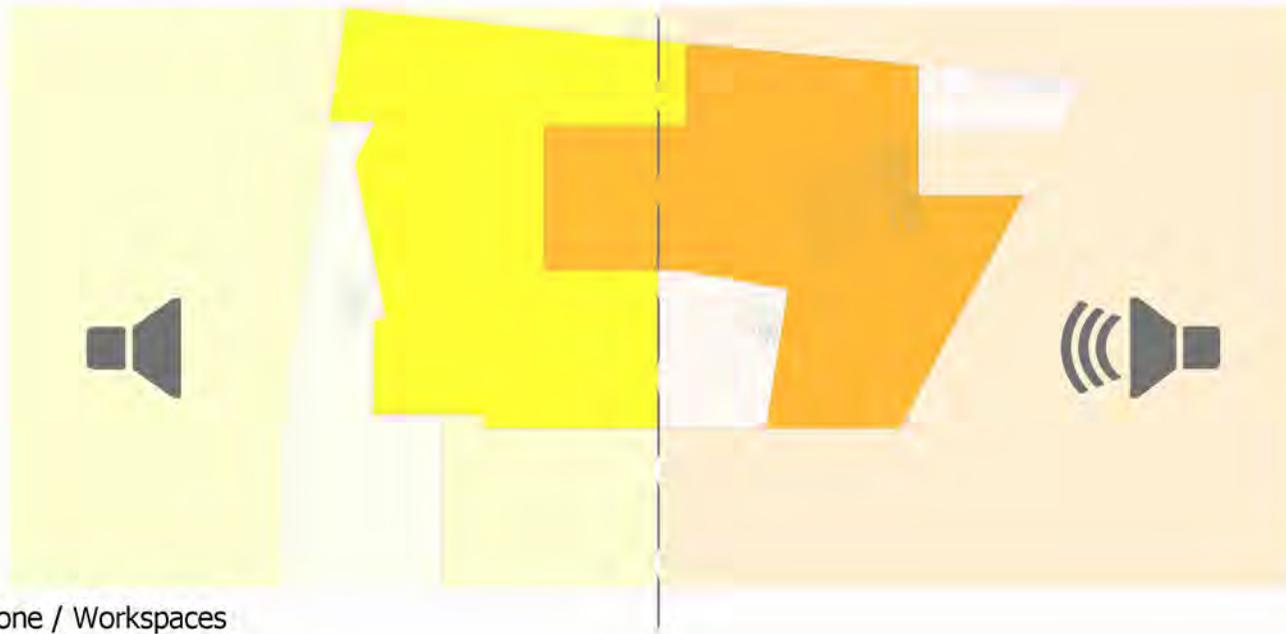


- Living Space / Quick Cook
- Kinderbereiche
- Tagesspielraum
- Workspace
- Cafe / Sit&Talk

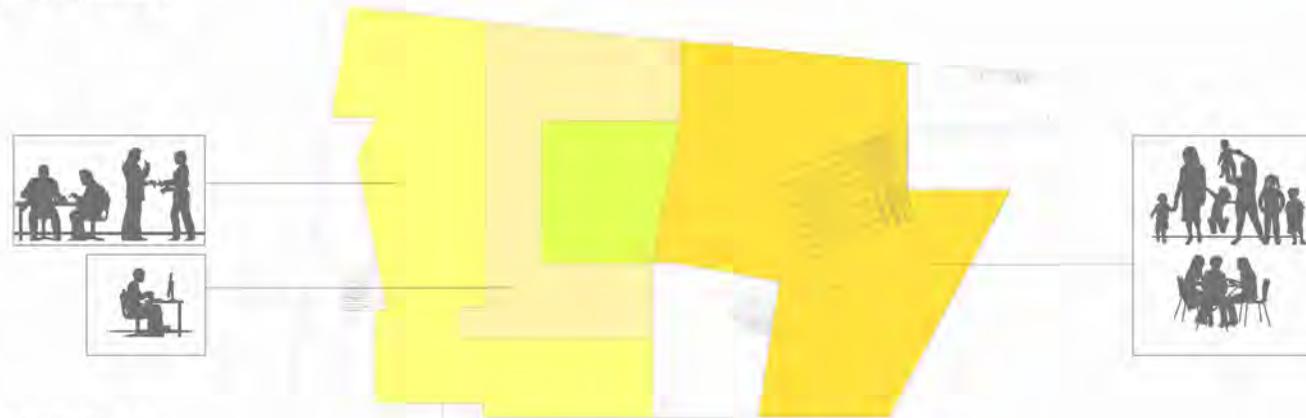
Konzept des natürlichen Belichtungs



Nutzungsdiagramm EG



- Leisezone / Workspaces
- Lautzone / Sit&Talk



- Foyer / Chill Steps
- Atrium
- Lesebereich
- Kreativenbereich

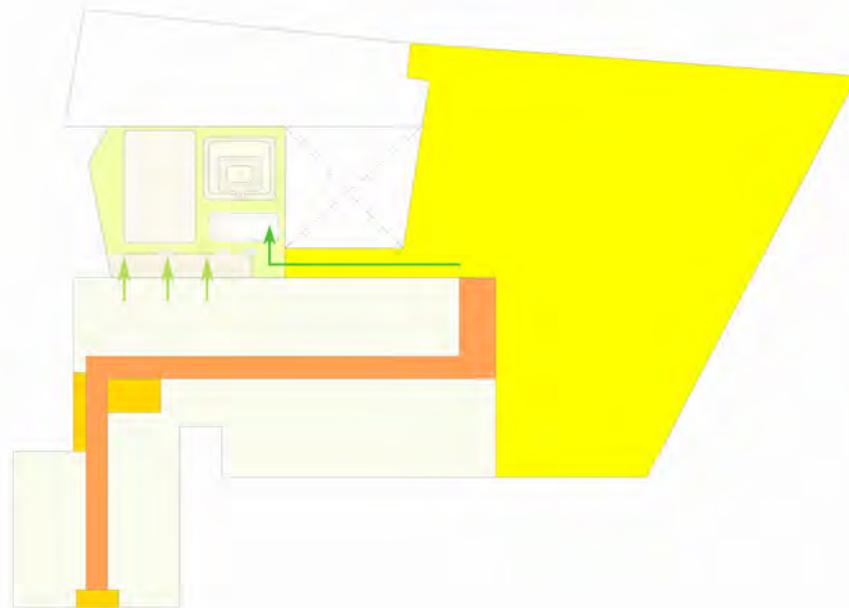
EG Legende

- Open Workspaces
- Smallgroup Workspaces
- Lesebereich
- Atrium
- Bestand
- Abbruch
- Übernommen
- Neu
- 1 Foyer
- 2 Chill Steps
- 3 Cafe
- 4 Sit&Talk
- 5 Atrium
- 6 Lesebereich / Leise
- 7 Laptop Nische
- 8 Kreativen Labor
- 9 Kreativen Steps
- 10 Gruppenarbeitsraum
- 11 Spinnt
- 12 Hinterhof
- 13 Fahrradraum
- 14 Sanitär
- 15 Kiwa

Erdgeschoss



Nutzungsdiagramm 1.OG



- Kinderbereich
- Gang
- Spielnische
- Zimmer
- Zugang zum Spielplatz
- Zugang zum Priavtgarten



1.OG Legende

- Ein-Eltern-Familie A
 - Ein-Eltern-Familie B
 - Ein-Eltern-Familie WG
 - Familien Wohnung
 - Spielnische
 - Trefflounge
 - Bestand
 - Abbruch
 - Übernommen
 - Neu
- 1 Kindergarten
 - 2 Tagesspielraum
 - 3 Büro Kindergarten
 - 4 Livingbox
 - 5 Quick Cook
 - 6 Spielnische
 - 7 Freiraum
 - 8 Umkleide
 - 9 Sanitär
 - 10 Privatgarten
 - 11 Spielplatz Zugang

1.Obergeschoss



2.Obergeschoss



Regelgeschoss





- 1 Künstler Spinnt
- 2 Künstler Labor
- 3 Laptopnische
- 4 Eingangshalle
- 5 Kindergarten
- 6 Living Spase
- 7 Quick Cook
- 8 Hinterhof
- 9 Fensterbank
- 10 Verstecknische
- 11 Spielzeugkammer
- 12 Cafe

■ Living Space
■ Kinder
■ Work Space







- 1. Atrium
- 2. Kreativen Labor
- 3. Brainstorming Steps
- 4. Lesegalerie
- 5. Tagesspielraum
- 6. Chill Steps
- 7. Spielplatz/Dachgarten

Living Space Konzept

Kitchenbox

In der Küche ist immer was Los!

Die Kinder nehmen das Essen mehr als ein Spiel wahr. Daher sorgen die Glastrennwände zwischen dem Kitchenbox und Trefflounge zu einer konfliktfreien Nutzung des Living Spaces.



Trefflounge

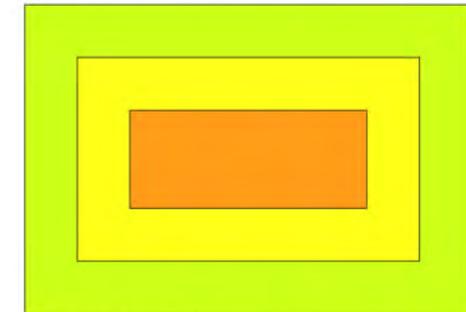
Dieser Bereich dient als der Hauptbegegnungszone jedes Geschosses. Er bietet Plätze zum chillen, kommunizieren und gemeinsame Aktivitäten. Weiteres ermöglichen die integrierte Möbel die besten Sitz- und Liegegelegenheiten für Kinder und Erwachsene.



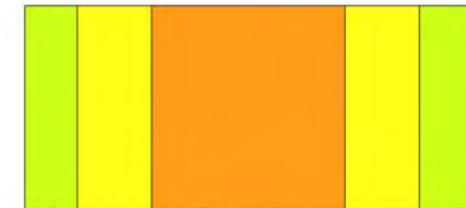
Funktionsschema

Die Funktionen werden je nach Nutzungsgrad und Lärm in 3 Horizontalen Ebenen geteilt.

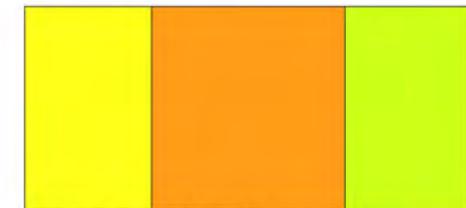
- Ebene 1 > Küche
- Ebene 2 > Trefflounge
- Ebene 3 > Chill out



Grundriss Schema



Schnitt Schema



Einteilungsschema Schnitt

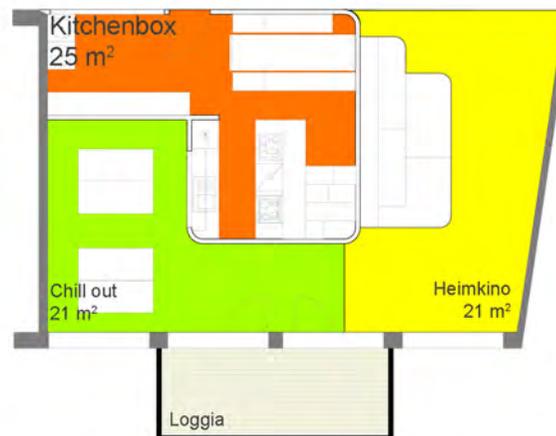
Living Space

Das ganze Haus wurde als eine Einheit angesehen und bietet zahlreiche Begegnungszonen.

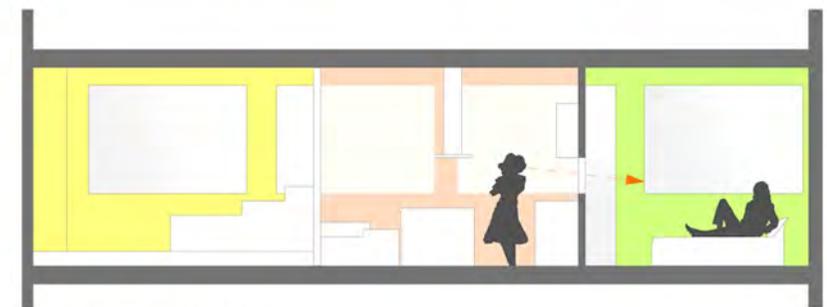
In Jedem Geschoss befinden sich zwei Große Wohnräume sogenannte "Living Space" mit angeschlossene Loggien und zwei kleine "Quick Cook" Räume. Living Spaces sind jeweils an Haupt Stiegenhäuser jeder Trakt platziert, um die Erreichbarkeit und Kontakt zwischen den anderen Geschoßbewohnern zu ermöglichen. So werden die Begegnungsräume sowohl Horizontal als auch Vertikal belebt. Die kleine Verstecknischen, Fensterbanken und Sitznischen beleben auch der Gang.

Die Living Space dient sowohl als das Haupt Kommunikationsbereich in dem Geschoss als auch als der Ausruheort für den Bewohner. Es hat ein großes "Kitchenbox" mit angepassten Möbeln für Kinder, der durch Glaswänden sich von der Wohnbereich trennt. In dem Kitchenbox befinden sich auch kleine Geschoss Waschküchen. Der Wohnbereich teilt sich in Zwei – "Ruhe und Laut" – Bereiche. Wo es auch über ein kleines "Heimkino" verfügt.

vv



Kitchen Box Grundriss



Kitchenbox Schnitt



Zimmertypen

Da Kinder, je nach Alter, unterschiedliche Bedürfnisse haben, sind die Zimmer in 4 Kategorien unterteilt:

Kategorie A

Für Familien mit Kindern von 0-3 Jahren bestimmt.

Diese Kindergruppe benötigt immer eine Vollzeitbetreuung, welche meistens zu Hause stattfinden sollte. Des Weiteren sollten sie in ersten 6 Monaten bei ihren Eltern schlafen. Daher ist der Raum so konzipiert, dass die Mutter während ihr Kind schläft auch lernen kann! Um die Sicherheit des Kindes zu gewährleisten, beinhalten diese Zimmer keine Niveauunterschiede.

Kategorie B

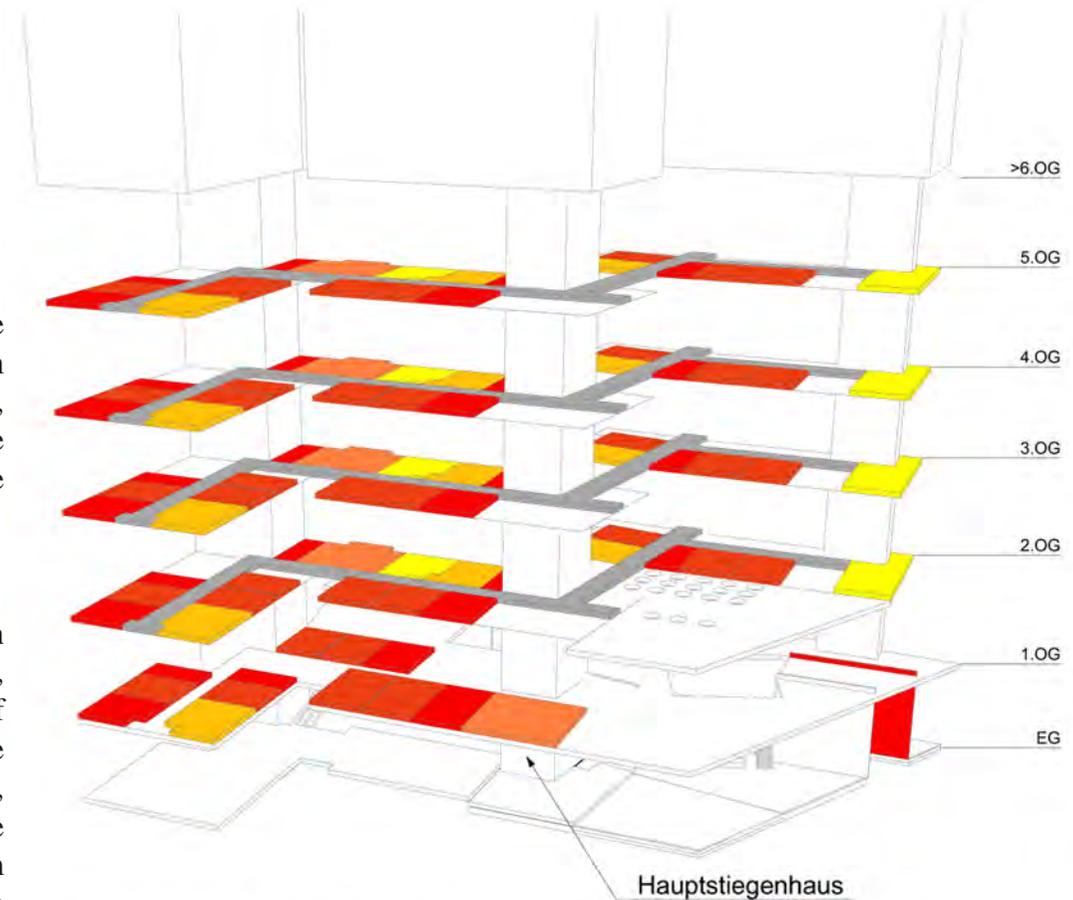
Für Familien mit Kinder von 3-7 (Kindergartenkinder) Jahren konzipiert. In diesem Alter sind Kinder immer Entdeckungsreise, wobei Spielen ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens ist. Sie sind auf der Suche nach Nähe und Kontakt zu ihren Eltern. Um diese Bedürfnisse zu erfüllen, sind Räume mit verschiedenen Niveaus vorgesehen um, ohne Verwendung von Trennwänden, unterschiedliche Bereiche für die Bewohner zu verschaffen. So hat jeder Bewohner in dem kleinen Raum seinen eigenen Bereich, ohne das Gefühl zu haben in einer kleinen Kapsel gesperrt zu sein.

Kategorie C

Für Familien mit Kindern zwischen 7 und 13 Jahren (Schulkinder) zugeteilt. Diese Altersgruppe fördert mehr Privatsphäre und möchte ihren eigenen repräsentativen Raum (Bereich) besitzen. Daher sind in dieser Kategorie zwei Zimmer Wohnungen konzipiert.

Kategorie D

Ferner gibt es einen kleinen Anteil an Größere Familienwohnungen und Pärchen Suits.

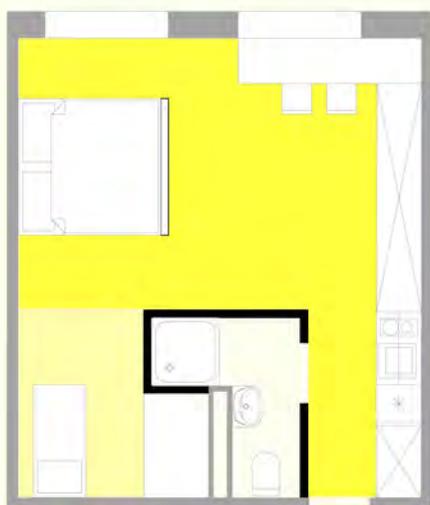
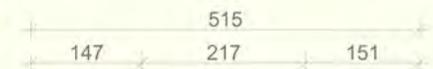


| Stockwerk | Zi.anz. | Bewohneranz. | | Zimmertyp |
|-----------------------|---------|--------------|------|--|
| | | Kind | Erw. | |
| 1.OG | 12 | 14 | 14 | 3 x A-Typ 6 x B-Typ 1 x D-Typ |
| 2-5.OG Je Geschoss | 24 | 15 | 19 | 6 x A-Typ 8 x B-Typ 4 x C-Typ 4 x D-Typ |
| Insges. | 108 | 74 | 90 | |
| | | 164 | | |

- A-Zimmer
- B-Zimmer
- C-Zimmer
- D-Zimmer

Kategorie A

Kind 0-3 Jahre alt

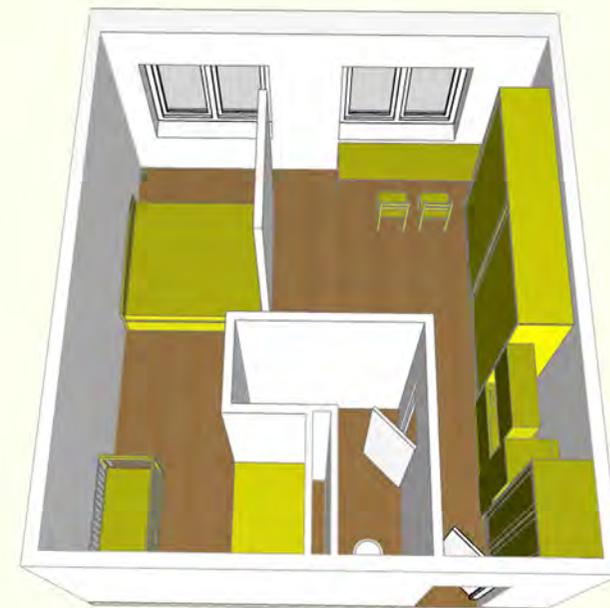


32,13 m²

Grundriss M 1:100



Innenansicht



Perspektive

Kategorie B



Ein Eltern Familie
Kinder 3-7 Jahre alt



Grundriss M 1:100



Innenansicht



Perspektive

Pärchen Suit



2
↔

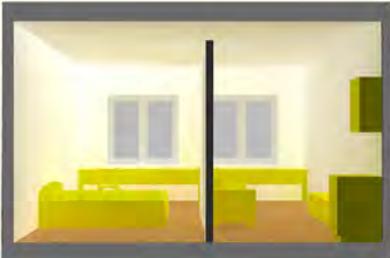
1
↔



Grundriss M 1:100



1



2

Innenansichten



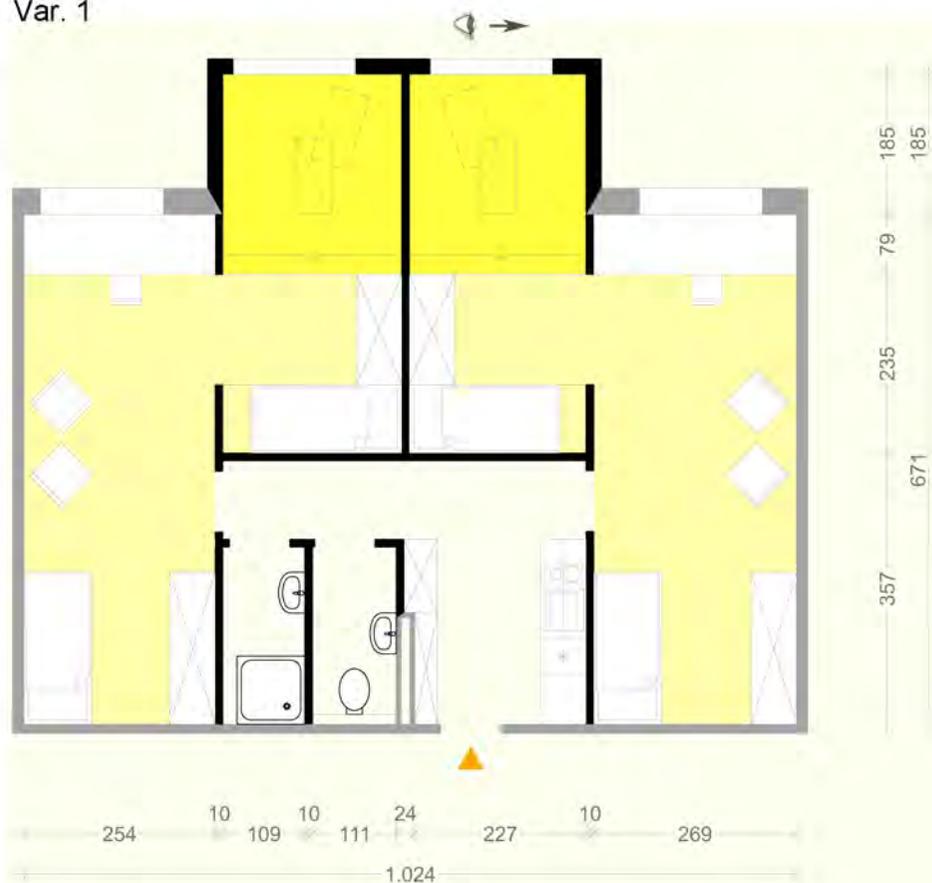
Perspektive

Kategorie C



Ein Eltern Familie WG
Kinder 3-7 und 7-13 Jahre alt

Var. 1



Grundriss M 1:100

Var. 2



Grundriss M 1:100



Ein Eltern Familie WG
Kinder 3-7 und 7-13 Jahre alt

Var.1



Innenansicht

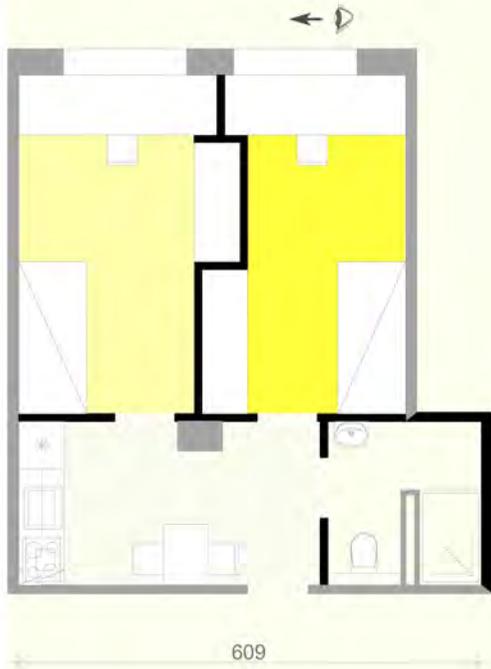


Perspektive

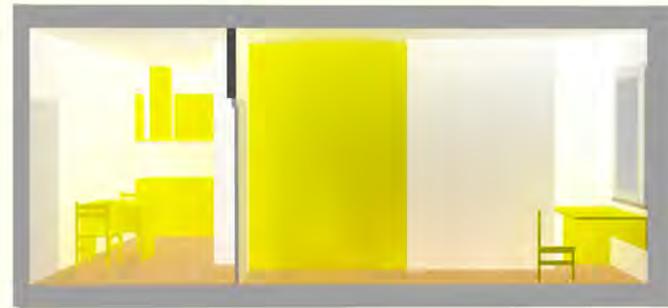
Kategorie C



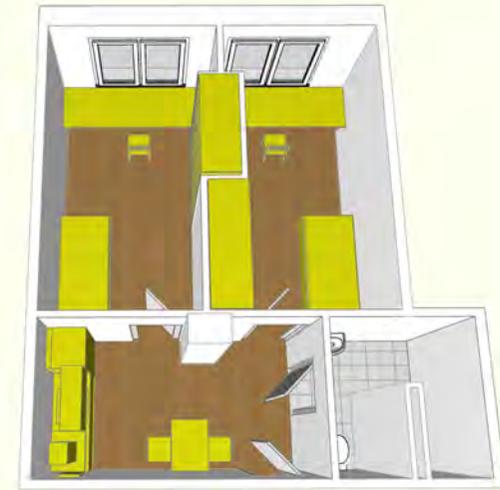
Ein Eltern Familie
Kinder 7-13 Jahre alt



Grundriss M 1:100



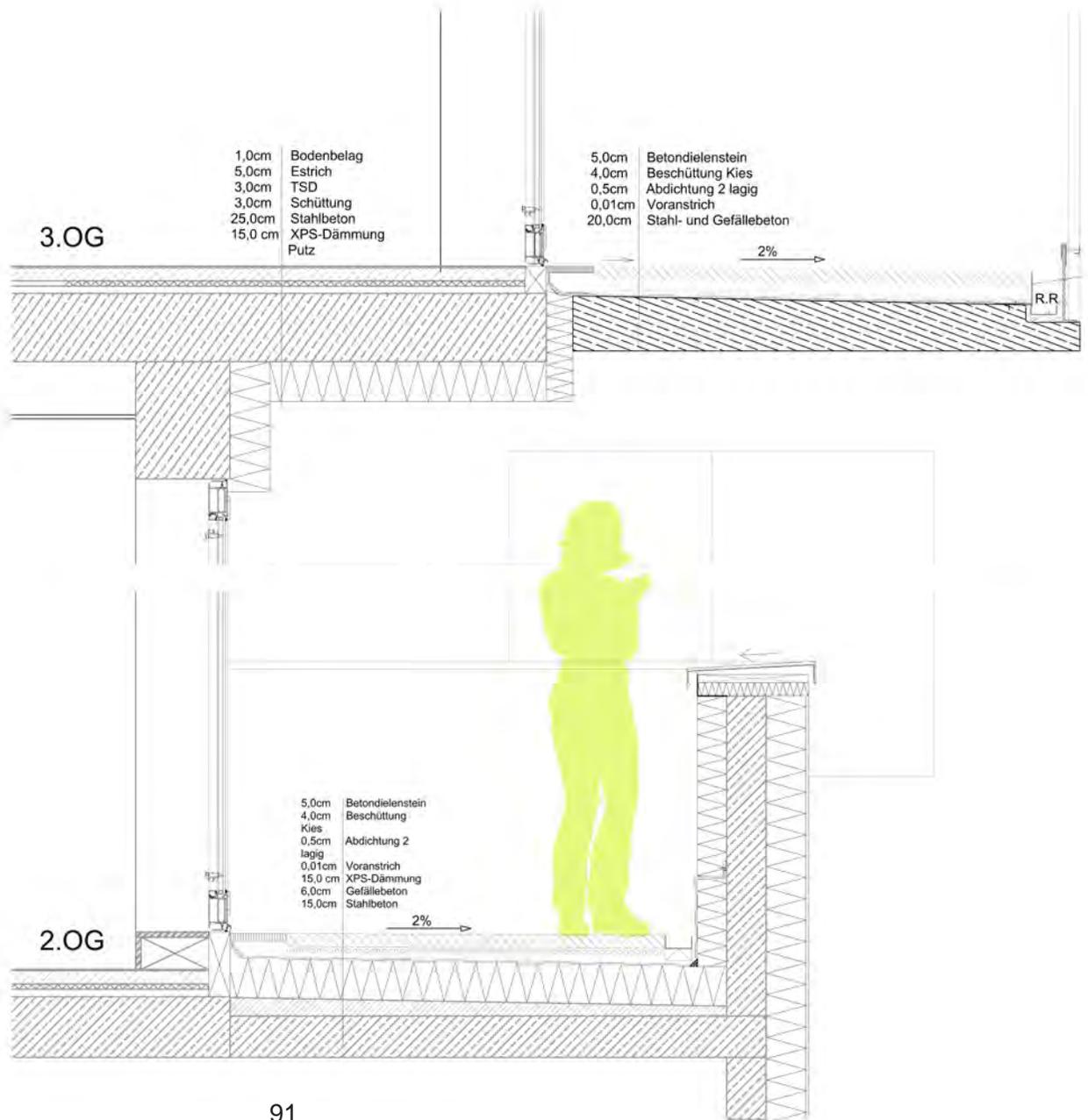
Innenansicht



Perspektive

Detail Loggia Anschluss

M 1:25



Das Atrium



Modell Fotos



6 Literaturverzeichnis

Bücher

- [1] Jeong A BAN /Veronika BENISCH, *Bauen für Kinder*
- [2] Elisabeth ANDRE, *Wohnen im Mutter-Kind-Haus, Sozialer Abstieg oder Chance für die Zukunft?*, 2009
- [3] Anita BACH, *Wohnheime*, 1970, VEB Verlag
- [4] Manfred BERTHOLD, *Architektur kostet Raum*, 2011
- [5] Jan CARSTENSEN/Thomas DÜLLO/Claudia RICHARTZ-SASSE: *Zimmerwelten-wie-junge-menschen-heute-wohnen*, 1.Aufl.2000, Druck:
- [6] Elisabeth DESSAI/Renate ALT-ROSENDAHL, *Wohnen und Spielen mit Kindern-Alternativen zur familienfeindlichen Architektur*, 1.Aufl. 1976, Econ Verlag
- [7] Antje FLADE, *Wohnen Psychologisch betrachtet*, 2006, Atelier Mühlberg, Basel
- [8] Anja FRISCH / Kathrin LANGER, *Die Bau- und Funktionskonzepte der Wiener Studentenheime der 60er Jahre*, 2011, TU Wien
- [9] NAGEL/LINKE, *Heimbauten, DBZ-Baufachbücher7*, 1970, Bertelsman Fachverlag
- [10] Luis Liendo ESPINOZA, *Ausgewählte Aspekte des Geschichte des Wohnens nach Ingo Mörth*, 2004, Universität Linz
- [11] Rolan PAWLITSCHKO /Karin SANDECK, *Wohnen neue Architektur für den demografischen Wandel*, 2011, Callwey GmbH&Co. KG
- [12] Sabine POLLAK, *Wohnen und Privatheit*, 2012
- [13] Beate RÖSSLER, *der Wert des Privaten*, 2011
- [14] Adolf WOCELKA: *Wohnen mit Kindern-Anregungen zur optimalen Wohnraumgestaltung*, 1.Aufl. 1984, Verl. ORAC
- [15] Petra WEJWAR/Andrea LAIMER/Martin UNGER, *Studieren mit Kindern-Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011*, Oktober 2012
- [16]Ulrika ZARTLER/Martina BEHAM/Ingrid KROMER/Heinz LEITGÖB/Christoph WEBER/Petra FRIEDL: *Alleinerziehende in Österreich-Lebensbedingungen und [12] Armutsrisiken*, 1.Aufl. April 2011, Druck: Paul Gerin GmbH & Co KG
- [17] KINDERBÜRO STEIERMARK: *Kindergerechter Wohnbau-ein Leitfaden für die Planung*, 2.Aufl.2007, Druck: Bacherneegg, Kapfenberg

Zeitschriften

- [18] 10 JAHRE SARGFABRIK, Falter-Stadtzeitung Wien 2006
- [19] DIE SARGFABRIK, IBO Magazin, 2010
- [20] ARCHITEKTURWETTBEWERBE, Wohnen in der Gemeinschaft, 1975
- [21] Anja FRISCH / Kathrin LANGER, Die Bau- und Funktionskonzepte der Wiener Studentenheime der 60er Jahre, 2011

Abbildungen Links

- [22]<http://www.studierenmitkind.org/erstfamiliedannstudiumnachderschwangerschaftestudiumbeginnen>, Zugriff 13.01.2015
- [23]http://www.krone.at/Bauen-Wohnen/So_wohnen_Kinder_gluecklich-Kinder-t-raeume-Story-62125, Zugriff 19.01.15
- [24]<http://www.schwanger.at/artikel/mutter-kind-einrichtungen.html>, Zugriff am 22.01.2015
- [25]<http://www.nextroom.at/building.php?id=2643>, Zugriff 23.01.2015
- [26]<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/alltagundfrauen/wohnbau.html>, Zugriff 15.02.2015
- [27]<http://www.alleinerziehende.org/geschichte.html>, Zugriff 25.01.2015
- [28]http://www.baunetzwissen.de/standardartikel/Altbaumodernisierung_Baualtersstufe-der-60er-, Zugriff 30.01.2015
- [29]<https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Waisenhaus>, Zugriff 29.01.2015
- [30]<http://de.wikipedia.org/wiki/Waisenhaus>, Zugriff 29.01.2015
- [31]<http://www.perlentaucher.de/buch/beate-roessler/der-wert-des-privaten.html>, Zugriff 25.02.2015
- [32]<http://www.b-republik.de/aktuelle-ausgabe/eine-sehr-kurze-geschichte-des-wohnens>, Zugriff 11.02.2015
- [33]https://ubithesis.ubi.pt/bitstream/10400.6/2146/1/Disserta%C3%A7%C3%A3o_Diogo%20Pereira.pdf
- [34]<http://www.pfeilheim.sth.ac.at/wiki/>

- [35]<http://smarthomeideas.net/rainbow-spiral-staircase-design/>
- [36]<http://www.velvet.by/shopwindow/domovodstvo/kak-otdelit-mesto-dlya-malysha-praktichnye-sovety>
- [37]<http://www.habsburger.net/de/medien/maerten-van-cleve-flamische-haushaltung-155560>, Zugriff 25.03.2015
- [38]http://antoinisme.blogg.org/themes-louis_antoine___emigration_a_ruhrort___meiderich, Zugriff 25.03.2015
- [39][http://www.skf-wiesbaden.de/333\\$11SKF_Geschichte_Wiesbaden_Johannesstift_1907-1933.html](http://www.skf-wiesbaden.de/333$11SKF_Geschichte_Wiesbaden_Johannesstift_1907-1933.html), Zugriff 25.03.2015
- [40][http://www.skf-wiesbaden.de/333\\$11SKF_Geschichte_Wiesbaden_Johannesstift_1907-1933.html](http://www.skf-wiesbaden.de/333$11SKF_Geschichte_Wiesbaden_Johannesstift_1907-1933.html)
- [41]http://www.erento.com/mieten/party_messe_events/eventmodule_attraktionen/ausstellungen/8707278565.html, Zugriff 25.03.2015
- [42]http://www.hausmichael.de/wohnheim/infos/infos_zimmer.html, Zugriff 25.03.2015
- [43]http://thepleasanttimes.blogspot.co.at/2014_08_01_archive.html, Zugriff 25.03.2015
- [44]<http://www.wz-newsline.de/home/reise/reise-berichte/campen-kann-man-hier-auch-luxusplaetze-in-europa-1.987268>, Zugriff 25.03.2015
- [45]<http://www.afewthoughts.co.uk/flexiblehousing/house.php?house=24&number=5&total=22&action=storeys&data=2-storey&order=keydate&dir=ASC&message=2-storey%20projects&messagead=ordered%20chronologically>, Zugriff 25.03.2015
- [46]http://www.seniorenheim.at/pflegeheime/start7/heime_detail.asp?heim=Kolpinghaus+Gemeinsam+leben+Wien-Leopoldstadt&ID=1191&stadt=Wien, Zugriff 22.02.2015
- [47]<http://www.gat.st/en/news/wab-situation-des-wohnbaus-oesterreich>, Zugriff 02.03.2015
- [48]<http://tv.orf.at/program/orf2/20150209/743820701/391822>, Zugriff 07.02.2015
- [49]<http://gemeinsam-bauen-wohnen.org>, Zugriff 26.03.2015
- [50]<http://de.academic.ru/dic.nsf/dewiki/1522946>, Zugriff 25.03.2015
- [51]<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/alltagundfrauen/wohnbau.html>, Zugriff 23.03.2015
- [52]<http://thehomepicz.com/page/268>, Zugriff 22.03.2015
- [53]<http://printablecolouringpages.co.uk/?s=boy+going+down+the+stairs>, Zugriff 09.01.2015
- [54]<http://www.hega-handel.com/content/Kinderzimmer-2.html>, Zugriff 21.01.2015
- [55]<http://www.arquitecturayempresa.es/noticia/dormir-en-una-caja-sleepbox>, Zugriff 25.03.2015

[56]<http://butlinscaravansminehead.com/caravan.html>, Zugriff 27.02.2015

[57]<http://en.geourdu.co/buzz/creativity-art-fun/capsule-hotels-in-japan/>, Zugriff 17.03.2015

[58]<http://www.archdaily.com/490048/ad-classics-weissenhof-siedlung-houses-14-and-15-le-corbusier-and-pierre-jeanneret/>, Zugriff
05.03.2015

[59]<http://www.want.nl/creeer-ruimte-met-opvouwbare-stapelbedden/>, Zugriff 19.03.2015

[60]<http://resourcefurniture.com/product/cabrio/>, Zugriff 19.03.2015

[61]<http://www.arquitecturayempresa.es/noticia/dormir-en-una-caja-sleepbox>

[62]<http://www.archdaily.com/490048/ad-classics-weissenhof-siedlung-houses-14-and-15-le-corbusier-and-pierre-jeanneret/>

7 Abbildungsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Abb. 1, Das Ganze Haus..... | 11 |
| Abb. 2, Einzimmer Wohnung-Arbeiter Mietskaserne | 12 |
| Abb. 3, Kinderheim des Johannesstifts..... | 16 |
| Abb. 4, Zimmer eines Studentenheims | 18 |
| Abb. 5, Gemeinsam Leben-Kolpinghaus wien..... | 19 |
| Abb. 6, Sargfabrik-Laubengang..... | 20 |
| Abb. 7, Sargfabrik-Hofseite..... | 20 |
| Abb. 8, Sargfabrik-Dachgarten | 20 |
| Abb. 9, Wohnen mit Kinder-Ottokar Uhl-Wien | 21 |
| Abb. 10, Wohnen mit Kinder-Hofseite | 22 |
| Abb. 11, Wohnen mit Kinder-Perspektive..... | 22 |
| Abb. 12, Frauen Werkstadt I-Wien..... | 22 |
| Abb. 13, Frauen Werkstadt-Spielplatz..... | 23 |
| Abb. 14, Frauen Werkstad- Balkon Aussicht zum Spielplatz | 23 |
| Abb. 15, Grundriss eines standard Wohnung..... | 24 |
| Abb. 16, Wohnzimmer als Spielraum | 25 |
| Abb. 17, Kind rutscht der Geländer runter..... | 26 |
| Abb. 18, Demonstrationsgrundriss nach Dessai..... | 27 |
| Abb. 19, Kinder Spiel- und Schlafzimmer | 29 |
| Abb. 20, Spielen am Laubengang | 30 |
| Abb. 21, Spielplatz einer Wohnhausanlage..... | 31 |

| | |
|--|----|
| Abb. 22, Körperhaltung Höhe in m..... | 40 |
| Abb. 23, Sleepbox..... | 41 |
| Abb. 24, Grundriss eines Wohnwagens..... | 42 |
| Abb. 25, Kapselhotel-Japan | 42 |
| Abb. 26, Innenraum eines Wohnwagens | 42 |
| Abb. 27, Klassischer Grundriss von Weißenhofsiedlung Wohnungen | 43 |
| Abb. 28, Le Corbusier, Maison Loucheur-Flexibel Grundriss | 44 |
| Abb. 29, Lollisoft-Ressource Furniture | 45 |
| Abb. 30, Cabrio-Ressource Furniture | 45 |
| Abb. 31, Kali Duo-Ressource Furniture | 45 |



<http://chicagomaroon.com/2011/>



<http://www.dailymail.co.uk/news/article-2538339/Babysitter-Thats-10-hour-Cost-soars-20-year-huge-rise-holding-parents-returning-work.html>



<http://newsroom.ucla.edu/featured?t=Commencement+2014>



<http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Infodienst/2013/07/2013-07-25-kitaausbau-und-betreuungsgeld/kinderbetreuung-fuer-unter-dreijaehrige.html>



<http://www.velvet.by/shopwindow/domovodstvo/kak-otdelit-mesto-dlya-malysha-praktichnye-sovety>



<https://scholarshipsforcollegenews.wordpress.com>



<http://www.parents.com/blogs/parents-news-now/tag/kindergarten/>



<http://9post.jp/category/warota/page/2>



<http://www.tMZ.com/2015/03/25/guess-who-this-messy-eater-turned-into/>



<http://smarthomeideas.net/rainbow-spiral-staircase-design/>



<https://gremien.hu-berlin.de/en/family-support-centre/support/freechildrensmeal>



<https://www.out-going.co.uk/en/accommodation/germany/heidelberg/ih/campus-viva-residence>



<http://etoilesmontreal.blogspot.co.at>



<http://tammycovey.hubpages.com>



<https://www.businesses2sell.com.au/details/96745/trendy-italian-pizzacaf-in-the-centre-of-eat-street>



<http://www.parentsocociety.com/lifestyle/food/is-it-ok-to-bribe-your-kids-to-try-new-foods/>



<http://retaildesignblog.net/2013/09/23/pixy-hall-kindergarten-by-moriyuki-ochiai-architects-kanagawa-japan/>



<http://www.fieldsofflavor.com/7mistakesfeedingchildren/>



<http://www.badische-zeitung.de/ettenheim/ein-garten-der-sinne-im-kindergarten--31419509.html>



<http://www.kindergarten-perchting.de/haus/garten.html>



http://www.mela-project.eu/upl/cms/attach/20110629/110100380_8716.pdf



<http://www.primeparentsclub.com/2015/03/16/kid-rooms-decorating-diy/>



<http://www.architbang.com/project/view/p/2959>



<http://www.examiner.com/slideshow/small-space-living>



<http://www.bernerzeitung.ch/region/emmental/Nicht-immer-nur-Spaghetti-und-Pizza/10715644/print.html>



<http://www.mibebemas.com/#!COMER-EN-FAMILIA-LA-MEJOR-TRADICIÓN/c181t/9985DAA5-0BB3-4C95-8E98-29835BF8F1D8>